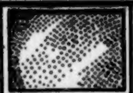
Die
Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

41. Jahrg. Scottdale Pa., 22. Mai 1918. No. 21.

Der Mensch denkt

Über Gott lenkt



Besserer Ruhm.

Willst du dich selber zieren
Mit eitler Ehre gern,
Wirst du dabei verlieren
Die Ehre vor dem Herrn.

Drum geh nicht stolz vorüber
An ihm in deinem Wahn.
Die Demut hat er lieber;
Er sieht sie freundlich an.

Und wer hier drangegeben
Der Erde Eitelkeit,
Den schmückt im ewgen Leben
Der Herr mit Herrlichkeit. M. U.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

„Seine Gnade ist wie ein Abendregen."
(Spr. 16, 15.)

Ein Abendregen rieselt nieder
Und tränkt das dürr gewordne Land.
Die weite Flur erfrischt sich wieder
Nach tagesheißem Sonnenbrand;
Was matt und welk hing, dicht bestaubt
Erhebt nun wieder froh das Haupt,
Aufs neu' belebt und schön belaubt.

Ein Abendregen rieselt nieder,
Das ist der Gnade Himmelsborn.
Es rauscht und rinnt durch alle Glieder
Und spült hinweg den alten Zorn.
Wie sanft erquickt nach Last und Leid
Und nach der Sünde Bitterkeit
Solch eine stille Freudenzeit!

Ein Abendregen rieselt nieder,
So oft der Tag der Pfingsten naht.
Des Geistes Dank- und Freudenlieder
Sind Früchte der erfrischten Saat.
Wo Gott durchs Wort den Geist ausgießt,
Ein Segensstrom das Land durchfließt,
Daß es von goldnen Garben sprießt.

O. R. H.

Durch Erniedrigung zur Erhöhung.

Wer sich selbst erhöhet, der soll erniedrigt werden, und wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöhet werden
Lukas 14, 11.

Diese wohlbekannten Worte stehen am Schlusse des Evangeliums, das von der rechten Sonntagsfeier handelt. Es ist gut, daß uns auch hier der Herr den Weg gewiesen hat. Gibt es doch so viele, die uns andere, und, wie sie sich einbilden, bessere Wege weisen wollen. Ein Segenstag soll der Sonntag sein, ein Tag, da die ewige Gnadensonne tief hineinscheint in unsere Herzen, Leben und Liebe, Glauben und Hoffnung stärkend, ein Tag, der uns mächtig fördert auf unsrer Wallfahrt zum Heimatlande.

Dies wird aber nur dann geschehen, wenn wir die Mahnung unsres Textes beständig befolgen. Nichts in der weiten Welt haben wir so nötig wie die Selbsterniedrigung. Unser Grundfehler ist unser natürlicher Hochmut, er ist unsere eigentliche Sünde, unser richtiger Hauptfeind. Töten wir ihn nicht, so tötet er uns, ein Drittes gibt es nicht. O dieser Hochmut! Er stößt Gott vom Tron in unserm Herzen und setzt sich selber darauf. Er sieht sich selber im schönsten Licht, die kleinsten guten Eigenschaften vergrößert er ins Tausendfache und das größte Unrecht verkleinert er so, als sei es ohne alle Bedeutung. Lobe die Menschen und schmeichle ihrer lieben Eitelkeit, so nehmen sie das sofort für bare Münze, sie werden dann so gefügig, daß du sie um den Finger wickeln kannst. Dagegen sage ihnen die Wahrheit über sie selbst, halte ihnen ihr Unrecht vor, und du wirst sehen, wie sie in Zorn geraten, dich für einen Lügner und frechen Menschen erklären und dir am Ende lebenslang bitterböse sind. Wer ihren Hochmut beim rechten Namen nennt, der hat es bei ihnen gründlich verdorben.

Da sucht uns denn Gott heim mit allerlei Leiden, mit mancherlei Demütigungen und bittern Erfahrungen. Wir erfahren die Ungunst, ja die Feindschaft der Menschen, weil sie sich durch uns benachteiligt glauben. Wie das kränkt! Wir erleben Rückschläge im Beruf, Enttäuschungen im Kreise der Familie, ein Vereiteln unserer liebsten Pläne und Hoffnungen. Warum diese vielen schweren Enttäuschungen? Dazu, daß wir heruntersteigen von unserm stolzen Roß des Dünkels, dazu, daß wir einmal zur Besinnung über uns selbst kommen.

Aber diese trüben Erfahrungen allein tun's noch nicht, es muß noch etwas hinzutreten, was uns im Innern packt und uns die Augen über uns selbst öffnet. Den wertvollen Dienst leistet uns das Gotteswort. Es ist der scharfe Spiegel, indem wir uns so sehen, wie wir sind. Jeder Sonntag ruft uns ins Gotteshaus. Hier sollen wir uns beugen unter Gottes starke Hand und ihm die Ehre geben. Hier sollen wir fühlen unser ganzes Nichts, auf daß wir sein Alles empfinden. Kein größerer Tor als der, welcher dem Prediger zürnt, weil derselbe ihm das Wort Gottes in seiner Schärfe vorgehalten hat. Oder wäre der kein Tor, der den Arzt es entgelten lassen wollte, weil er mit seinem scharfen Messer die Eiterbeule aufgeschnitten hat? Als ob man dem Prediger zu lieb in die Kirche ginge, und nicht um das Wort Gottes zu hören! Wie wollen die zur Erkenntnis der Wahrheit kommen, die dem Gotteshause fern bleiben?

Durch Erniedrigung zur Erhöhung, das ist der gottgewiesene Weg. Ihn sind alle die Gottesmänner gegangen, von einem Abraham, Isaak und Jakob an, einem Moses, David und den andern Frommen des Alten Testaments. Das ist der Weg des Zöllners, des verlornen Sohnes. Ja, ging nicht der Weg deines Herrn und Meisters durch tiefste Erniedrigung zur höchsten Erhöhung, und kannst du erwarten, daß dein Weg lichter und bequemer sei? Er war der Heilige, und du bist der Sünder, über den Unterschied denke einmal richtig nach.

„Wer sich selbst erhöhet, der soll erniedrigt werden." Können wir das nicht alle Tage sehen? Da ist einer stolz, bläht sich auf und spreizt sich wie ein Pfau, wo doch nichts dahintersteckt, als eitel Wind. Warte nur eine Weile, so wirst du sehen, wie Gott den Hochmütigen auf das Schlüpferige setzt, und wie alle seine Scheinherrlichkeit auf einmal ein Ende hat. Ein Pharao wird gestürzt, ein Sanherib geschlagen, ein Nebukadnezar muß Gras fressen wie ein Ochse, bis er sich unter Gott demütigt. Alles, was stolz ist, ist Gott ein Greuel, denn es ist innerlich unwahr, falsch, nichtig. Jeder Stolze kommt zu Fall. Es ist das nur eine kurze Frage der Zeit. Und wie es bei dem einzelnen ist, so auch bei den Völkern. Wer sich aber selber erniedrigt, Gott seine Sünde bekennt und auf seine Hilfe vertraut, der wird errettet werden, seien der Feinde auch noch viel. Vor Gott gilt nicht große Macht und hoher Mut, sondern nur die Demut.

Uebermut tut selten gut.
Psalm 75, 5—8.

Jener Bauer trotzte auf seine reiche Ernte, als er auf dem Hofe stand und sah, wie Fuhre auf Fuhre in die Scheune wanderte. Schmunzelnd zählte er die Zahl der Garben und Säcke und sprach zu seiner Seele: „Iß und trink und sei guten Muts!" — Uebermut tut selten gut. Gott ist Richter. Der rechnete zuletzt mit ihm ab und sprach zu ihm: „Du Narr!"

Jene Söhne spotteten über den alten Vater. Derselbe war fromm, aber alt und schwachen Leibes und Willens. Um so lustiger ging's zu, weil das Geld des Vaters nicht ausging. — Uebermut tut selten gut. Gott ist Richter. Der rechnet zuletzt mit ihnen ab, und die Söhne rissen den alten guten Vater mit ins Verderben.

Jener König war auf den höchsten Gipfel seiner Macht und Größe gestiegen. Rosse und Wagen, Soldaten, Paläste, Weiber, Sklaven und wer weiß was waren sein stolzes Eigentum. Seine Politik und Heere beherrschten die Welt. Einem Gott gleich saß er auf dem Tron. — Uebermut tut selten gut. Gott ist Richter. Der rechnete zuletzt mit ihm ab. Je höher der Baum, um so schwerer der Fall. Auf einmal trieb jener auf der Kuhwiese sein Wesen. (Nebukadnezar.)

Jener Weise pflegte schönen Umgang mit geistreichen Gelehrten. In heiterer Muße, auf weichem Pfühle redeten sie über alle möglichen Fragen der hehren Wissenschaft. Ihr Geist erlag aber der Versuchung, der Wesen Wesen aus sich selbst zu erklären. — Uebermut tut selten gut. Gott ist Richter. Der verwirrte sie dermaßen, daß sie am Ende nichts wußten als: „O Eitelkeit der Eitelkeiten!"

„Gott ist Richter, der diesen erniedrigt und jenen erhöht." Ihm sollen wir danken und lobsingen! Gebt unserm Gott die Ehre! Diese Forderung ist nicht schwer zu erfüllen. Was uns dieselbe leicht und willkommen macht, ist die Einsicht in Gottes Macht und unsere Abhängigkeit. Wir Menschen haben einen gewissen Spielraum. Wir denken es uns wenigstens gerne. Wie gerne erweitern wir ihn uns und machen allerlei kühne und tollkühne Freibeuterzüge in die Domäne Gottes! Du hast manch schönes Gelingen und steigst auf der Stufenleiter des Glücks eine Sprosse nach der andern empor. So lange du klein warst vor dir selbst und das tägliche Geber dir ein köstliches Gut, so lange war dir Gott ein guter Meister und lieber Vater; wie

inbrünstig konntest du ihm danken! Dann aber fingst du an stolz zu werden. Uebermut tut selten gut. Gott ist Richter. Ob der Mensch wenig oder viel wächst in seiner armen Selbsttäuschung — vor Gott bist du auch nur ein Geschöpf. Nur einer ist Gott, er, der Himmel und Erde schuf und dich. Er tut, was er will, und sein Ratschluß allein steht fest wie eine Säule. „Er ist der rechte Wundermann, Der bald erhöhn, bald stürzen kann."

Beitrag zu „Ist das Ende wirklich nahe?"

Wann haben wir die Wiederkunft Christi zu erwarten? Manche Leser mögen nun fragen: Wann wird denn dies große Ereignis stattfinden? Wird's noch lange dauern, bis wir das Zeichen des Menschen Sohnes in den Wolken sehen, oder haben wir es schon morgen zu erwarten? Es hat nie an Versuchen gefehlt, den Zeitpunkt festzustellen. Bisher aber irrten alle Menschen mit ihren Berechnungen. Dies wird auch in Zukunft nicht anders sein. Viel Aufsehen erregte vor nicht langer Zeit eine Schrift von Pfarrer Dr. Küppers, nach welcher die Entrückung der Gläubigen im Frühjahr 1912 stattfinden sollte, welches nicht eingetroffen ist. Russel behaupte, der Tag der Rache Gottes würde 1915 eintreffen. Dieses wird wohl beinahe richtig sein, denn schauderhaft geht es ja zu. Pastor Modersohn hat ein Schriftchen geschrieben: „Drei Minuten vor Mitternacht." und bemerkte darin: „Die Kinder Gottes sind längst aufgewacht für die große Tatsache, daß es die letzte Stunde ist auf der Weltenuhr, daß es nur Minuten sind, bis die Uhr ausheben wird, Mitternacht zu schlagen. Und weil es die letzte Stunde ist, darum braucht der Herr Leute, die er als seine Boten senden kann, die ihm willig zur Verfügung stehen, mit denen er seine Gedanken ausführen und seine Absichten vollenden kann. Wenn je, so gilt es jetzt, daß die Kinder Gottes aufwachen und für Gott leben!" Dies glauben auch wir und möchten es laut wiederholen: „Drei Minuten vor Mitternacht! So haben wir Grund anzunehmen: Der Herr ist nahe."

Wir haben weitere Schriftbeweise, daß das Ende nahe und Jesu Ankunft in Bälde geschehen kann. Die Offenbarung Johannes gibt viele Ausdrücke seiner baldigen Wiederkunft. Gleich im Anfange des ersten Verses sagt der Herr im Geist, was in Kürze geschehen soll . . . „denn die Zeit ist nahe!" und schließt mit der Verheißung: „Siehe, ich komme bald, und mein Lohn mit mir, zu geben einem jeglichen, wie seine Werke sein werden. — Es spricht, der solches zeuget: Ja, ich komme bald. Amen." Offb. 22, 7.

Petrus ruft den Gläubigen in der Zerstreuung zu: „Es ist aber nahe gekommen das Ende aller Dinge." Jakobus sagt: „Die Zukunft des Herrn ist nahe." Der Schreiber des Ebräerbriefes spricht: „Ihr sehet, daß sich der Tag naht." Johannes ruft: „Kindlein, es ist die letzte Stunde!" Wenn der Apostel vor zweitausend Jahren sagen konnte: „Der Herr ist nahe." dann können wir gewiß sagen: Sehr nahe! Spötter sagen freilich: Die Apostel haben sich getäuscht; denn „nahe" heißt nicht, „nach zwei- oder dreitausend Jahren!" Für Gott aber gibts keine Zeit und Zeitpunkte. Tausend Jahre sind vor ihm wie ein Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache, Psalm 90, 4. Er, der Ewige, kennt keine Vergangenheit oder Zukunft, denn vor ihm ist lauter Gegenwart. Warum aber hat der Herr den Zeitpunkt seiner Wiederkunft nicht ganz genau angegeben? Damit der böse Knecht nicht sagen soll: Mein Herr kommt noch lange nicht; ich werde noch eine Zeitlang essen und fröhlich sein, und mich dann kurz vor seiner Wiederkunft bekehren. Matth. 24, 48. Die Ungewißheit über den Zeitpunkt seines Kommens soll uns wachsam halten und verhüten, in unsern Sünden vom Herrn überrascht zu werden.

Viele kirchliche Gemeinschaften und auch hochstehende Theologen lehren von einem tausend Jahre währenden Friedensreich auf Erden. Ihrer Angabe nach soll laut Offb. 20, 3. 4; Jes. 11, 1—10 nach 6000 kummervollen Jahren ein friedevolles Sabbatjahr folgen. Man hat nun hieraus geschlossen, daß diesem Sabbatjahre von tausend Jahren eine Arbeitswoche, jeder Tag tausend Jahre gerechnet, vorausgehen soll, die Welt also siebentausend Jahre stehen soll, worauf der ewige Sabbat folgen soll. Diese Idee wurde besonders von Luther vertreten, er sagt: „Sechstausend Jahre wird die Welt stehen: zweitausend ledig, zweitausend unter dem Gesetz, zweitausend Jahre unter Christo; der siebente Tag ist der Sabbath, Psl. 90, 4; 2. Petri 3, 8; denn tausend Jahre sind vor dem Herrn wie ein Tag. — Luther war von der Richtigkeit dieser Annahme so fest überzeugt, daß er einmal sagte, er möchte nicht geboren sein, wenn es nicht so wäre. Vielleicht hatte Luther recht. Der stets wiederkehrende Sonntag nach sechs Arbeitstagen, die Hall- und Jubeljahre des Alten Bundes und vor allem die prophetischen Angaben über ein Sabbatjahrtausend lassen uns darauf schließen, daß nach sechs Arbeitstagen ein Ruhetag für die Erde kommt. Ist dieses aber wahr, dann sind wir nur „drei Minuten vor Mitternacht." Wenn von der Erschaffung des ersten Menschen bis auf Christum ca. 4050 und nach Christo 1900 Jahre verstrichen sind, dann fehlen nur noch vierzig bis fünfzig Jahre an der Vollendung der sechstausend Jahre, und es ist dann das Kommen des Herrn zur Aufrichtung des tausendjährigen Reiches sehr nahe. Bemerkt muß hierbei freilich werden, daß unsere Zeitrechnung nicht ganz sicher ist, und Forscher in ihren Angaben darüber auseinander gehen. Der Herr Jesus spricht Luk. 21, 24 von einer „Zeit der Heiden," während welcher Jerusalem zertreten werden soll. Es ist dies der Zeitraum, den Gott zur Züchtigung, Bestrafung und Verwerfung Israels als selbständige Nation bestimmt hat. Nach Ablauf dieser Zeit soll Israel wieder zu Ehren kommen, womit dann das tausendjährige Reich beginnt.

Wie lange soll die Zeit der Heiden dauern? Viele Bibelausleger finden die Antwort in Daniel 4. Dort sieht Nebukadnezar einen Baum umhauen und sieben Zeiten unter dem Tau des Himmels liegen. Wenn dieser Traum auch zunächst eine Hindeutung auf des Königs siebenjährigen Wahnsinn war, so lag doch, dem prophetischen Charakter des Buches Daniel entsprechend, eine Weissagung darin von sieben Zeiten, in denen die Juden wie ein Baum abgehauen und von den Heiden zertreten werden sollen. Sieben Zeiten aber sind sieben Wochen, in welcher jeder Tag 360 Jahre zählt. Sieben Zeiten würden 7 mal 360 2520 Jahre sein. Wann begann diese Zeit und wann endet sie? Viele Bibelausleger lassen den Anfang dieser Zeit ins erste Regierungsjahr Nebukadnezars (605) fallen, weil von dieser Zeit an kein König mehr aus dem Stamme Davids auf Judäas oder Israels Tron gesessen hat. Ist das so, dann würden die 2520 Jahre als „Zeit der Heiden" ihm Jahre 1915 abgelaufen sein.

Andere rechnen den Anfang dieser Zeit vom Jahre 587 in welchem Jahre die heilige Stadt und der Tempel zerstört wurden. In diesem Falle würde diese Periode 1933 ihren Abschluß finden. Es sei ferne von mir, eine bestimmte Zeit anzugeben, sondern das will ich mit der Schrift andeuten, daß das Ende der Heiden erfüllet ist, und wir deshalb in einer sehr ernsten Zeit leben. Das der Herr nahe ist, sollte uns alle zur Mahnung und ein Ruf zur Buße sein. In dieser furchtbar ernsten Zeit, sollten alle Gläubigen zur Wachsamkeit und Treue im Dienste des Herrn bewegen, welches ein Trost in den Stürmen der Endzeit sein würde. Auch sollte es ein mächtigr Ruf an alle Ungeretteten sein zur endlichen Hingabe an den Herrn. Wer kann in Sünde, Schande, Unreinigkeit und Gleichgültigkeit sicher dahinleben, wenn der Herr jeden Augenblick da sein kann? Welcher Knecht, dem der Herr bei seiner Abreise ins fremde Land die Güter zur Verwaltung übertragen hat, würde schlafen oder schwelgen trotz der Nachricht des Herrn, daß er bereits unterwegs sei? Für uns aber sind die Folgen noch traurigerer Art, wenn wir bei seinem Kommen in Sünden gefunden werden. Wie ging es den törichten Jungfrauen? Als sie den Hochzeitssaal erreicht hatten, war er verschlossen, und sie mußten hören: „Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euch nicht!" Alle, die bei der Wiederkunft Jesu ungerettet sind und sich im Heere des Antichristen befinden, werden von Jesu Zorn verzehret werden. Wer sich richtig dem Herrn ergeben und sich gewaschen im Blute Jesu, und dessen Kleider helle sind, der darf sich freuen mit

dem Dichter und singen: O Stunde, da mit offenen Armen Mein Retter mir entgegen kam! O Stunde, da mich sein Erbarmen In seine Liebesarme nahm! Da hat die Tröstung seines Wundes Mich bis in jene Welt entzückt Und mir ein Siegel ew'gen Bundes Ins Herz, ins Leben eingedrückt. —

Wer diese selige Erfahrung gemacht hat, kann seine Hände betend zum Himmel erheben und sprechen: „Amen, ja, komm, Herr Jesu; ich bin bereit. Für alle Kinder Gottes liegt in dem Rufe: „Siehe, der Bräutigam kommt," eine kräftige Mahnung zur Wachsamkeit und Treue. Das war auch der Grund, warum der Herr das Gleichnis von den zehn Jungraufen erzählte; denn er faßt die Lehre desselben am Schlusse in die Worte zusammen: „Darum wachet, denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird." In Luk. 12, 34 sagt der Heiland: „Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen, und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten, wenn er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf daß, wenn er kommt und anklopfet, sie ihm bald auftun. Selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet." Wachen aber heißt beten, richtig wandeln, der Heiligung nachjagen; arbeiten und wirken. Geht hin und dient dem Herrn, indem ihr den Armen und Dürftigen, den Witwen und Waisen helft; dient ihm dadurch, daß ihr die Kinder recht unterweiset. Dann wird er, wenn er kommt, zu euch sprechen: „Ei du frommer und getreuer Knecht, gehe ein zu deines Herrn Freude!" Das ist eine feine, praktische Anweisung für Gläubige, sich auf das Kommen des Herrn vorzubereiten. Die Gewißheit des bald kommenden Herrn sollte alle Gotteskinder, sonderlich die leidenden und sorgenbeladenen, mit Trost und Kraft erfüllen. Nachdem Paulus in dem schönen vierten Kapitel des ersten Briefes an die Thessalonicher den Gläubigen die Entrückung zu ihrem geliebten Meister vor die Augen gemalt hat, schließt er mit diesem herrlichen Bericht: So tröstet euch nun mit diesen Worten untereinander.

Für die Armen in der Gemeinde, die von den Reichen übersehen und wenig geachtet wurden, hatte Jakobus in Kap. 5, 7. 8. keinen bessern Trost als den, daß der Herr nahe sei, und das Blatt sich dann wenden werde. Um die Gläubigen in der Zerstreuung zur Treue in der Trübsalshitze anzuspornen, weist Petrus auf die Herrlichkeit der Offenbarung Jesu Christi hin, Petri 1, 7, und 4, 13. Und der Herr Jesus ruft seinen Jüngern zu: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung naht. Luk. 21, 28. Die Christen der letzten Zeit brauchen viel Kraft und Trost, weil sie in einer bösen Zeit leben. Mitten im Kriegsgetümmel und Waffengerassel, von höllischen Geistern mit dem Zeichen des Tiers an der Stirn umgeben, inmitten finsterer Strömung, die alles, was Ordnung und Gerechtigkeit heißt, zu Boden treten in einer Zeit, wo die Ungerechtigkeit überhand nimmt und die Liebe in vielen erkaltet, wahrlich, in einer solchen Zeit kann das Herz nur getrost bleiben bei dem Bewußtsein: Der Bräutigam ist vor der Tür zu unserer Erlösung. Und wie eine Braut nicht sitzen und klagen kann, wenn sie ihrem Bräutigam entgegengeführt werden soll, so werden auch die Erlösten nicht klagen und weinen, wenn ihr König zu ihrer Erlösung kommt. Nein, ihr Herz wird in seliger Freude pochen angesichts des herrlichen Vorrechts, nun in seine Arme sinken zu dürfen. „Eure Erlösung naht!" Das Kommen Jesu ist der Sieg, der Triumph seines leidenden Volkes; eine Befreiung von allen feindlichen Gewalten. Die Sturmesglocken, die den Anbruch des großen Endkampfes verkündigen, läuten zugleich den glorreichen Sieg derer ein, die seine Erscheinung lieb haben. Eure Erlösung naht! Diese Hoffnung ist kein süßer Traum, keine leere Einbildung, sondern ist verbürgt durch den Mund dessen, in dessen Mund kein Betrug erfunden ist. Es wird nicht lang mehr währen, Halt nur ein wenig aus! Es wird nicht lang mehr währen, dann kommen wir nachhaus. — Deshalb den Blick aus dem angstvollen Getümmel zu unserm König erhoben mit dem Seufzer: Ja, komm, Herr Jesu, komm! Amen.

Der Herr bricht ein um Mitternacht,
Jetzt ist noch alles still.
Wohl dem, der nun sich fertig macht
Und ihm begegnen will.
Wie liegt die Welt so blind und tot,
Sie schläft in Sicherheit
Und meint, des großen Tages Not
Sei noch so fern und weit.

So wache denn, mein Herz und Sinn,
Und schlummre ja nicht mehr;
Blick täglich auf 'ein Kommen hin,
Als ob es heute wär'!
Der Tag der Rache nahet sich,
Der Herr kommt zum Gericht.
O meine Seel' ermanne dich,
Steh', und verzage nicht!

John Kaweck,
Midland, Mich.

Erfahrungen und Beobachtungen.

Von Peter Töws, Swalwell, Alta.
(Fortsetzung und Schluß.)

Zur angenehmern Abwechslung winkt uns nun die wärmer werdende Frühlingssonne hinaus ins Freie, wo vor dem Fenster ein halbes Dutzend immergrüner Bäume stehen und einen wohlriechenden Duft ausströmen, welches dazu beitragen wird, der winterlichen Beschränktheit eine angenehmere Abwechslung und Erholung zu gewähren. Später dann auch der Blumenduft und der Genuß der schönen Erdbeeren, welches ohne Augenlicht genossen werden kann und im Kreise der Enkel dazu beitragen, ein etwas den Interessenkreis und besonders auch den Glaubensblick zu erweitern. Und obschon ein beschränkter Genuß des Wohlgeruchs an die noch höhern Genüsse denken läßt, welche ein Salomo im sogenannten Hohelied versinnbildlicht hat, und der Dichter des schönen Liedes „Wie wird uns sein," uns miteinstimmen läßt:

Wie wird uns sein, wenn durch die Himmelsräume
Wir Hand in Hand mit Sel'gen uns ergeh'n
Am Strom des Lebens, wo die Lebensbäume
Frisch, wie am dritten Schöpfungstage, wehn,
Da, wo in ew'ger Jugend nichts veraltet,
Nicht mehr die Zeit mit scharfem Zahne naht,
Da, wo kein Auge bricht, kein Herz erkaltet,
Kein Leid, kein Schmerz, kein Tod die Sel'gen plagt?

Welche Gefühle werden das einmal sein, wenn man vom Glauben zum Schauen gelangt sein wird und man durch die Gnade Gottes sich auch wird zurück erinnern dürfen. Gebe es Gott, daß wir schon hier das Heil für uns, unsere Brüder und Kinder nach der bessern Seite bedenken, als der reiche Mann, Luk. 16, welcher Zeugnis des Zurückerinnerns ablegte. Auf wie manches schaut und denkt man zurück, woran man nur durch das Erbarmen Gottes nicht erst dort wird denken müssen. An betreffender Stelle habe ich auch davon, sowohl für die Gemeine als auch für den Familienkreis, bereits manches geschrieben. Kann man schon hier mit dem Apostel Paulus und dann auch mit dem Dichter rühmen und singen: „Mir ist Erbarmung widerfahren," usw., wie wird man im jenseitigen Leben erst solches tun. Das Vermögen, zurückzudenken, führt mich bis in meine früheste Kindheit zurück. Mögen unsere Erfahrungen dazu beitragen, unsern Kindern Häuser zu bauen.

Wie einst Paulus den Timotheus an die Tugenden seiner Mutter und Großmutter erinnert, so hätte auch manche schöne Erinnerung (insoweit es nicht anderweitig schon geschehen) der Vergessenheit entzogen werden können. Soviel sei hier gesagt: Meine liebe Mutter, geborne Plett, und die Großmutter meiner Frau, eine Neufelds Tochter, waren beide in ihrer Jugend arme Dienstmägde und hatten im Dorf Ohrloff an der Molotschna Anstellung bei Gebrüder Friesens, deren Vater in Preußen bei Danzig „von Riesen" geheißen, dessen Söhne einer, namens Peter von Riesen, das tragische Geschick hatte, wegen drucken lassen von Menno Simons Schriften von den Vorständen der Mennoniten belangt zu werden, welche seltsame Begebenheit ich vor einigen Jahren durch den Druck veröffentlichte.

Der Friesen, wo die Großmutter meiner Frau fünf Jahre diente, war später

der Aelteste der sogenannten Kleinen Gemeine, Abr. Friesen. An letztern erinnere ich mich wohl, da meine Eltern mich auf Besuch zu den alten Leuten mitgenommen, wo diese in der Mitte der vierziger Jahre in der sogenannten Sommerstube ihres Sohnes A. F. wohnten. Wo ich dann von den Jungens, den Enkeln des Alten (eines war der Heinrich), in meinen ersten Höschen zu ihrer Belustigung mit in den Garten genommen wurde. Eine weit zurück reichende Jugenderinnerung! Die Nachkommenschaft des erwähnten Heinrich ist jetzt eine sehr zahlreiche. Viele mögen wohl die Leser dieser Erinnerung sein. Hiermit wollte ich zeigen, wieweit das Erinnerungsvermögen zurück reichen kann, und zu welcher Ausdehnung der Gedanken und Beobachtung es gelangen kann.

Ein anderer Enkel des oben genannten Alten war der weiter vorne erwähnte Aelteste gleichen Namens, derselbe, welcher mit mir zusammen im Jahre 1872 die erwähnten Deputationsreisen machte und welcher als 85 jähriger Greis im Jahre 1917 kinderlos gestorben ist.

Noch eines andern alten Freundes sei hier gedacht, dessen Sohn M. B. Fast, der jeweilige Editor, und dessen Vater B. F., auch ein Schriftsteller s. Z., ich am Krankenbette des Aeltesten Joh. Friesen traf: Peter Fast von Jansen, Nebr., welcher vor ein paar Jahren ein Verzeichnis im „Vorwärts" veröffentlichte von einer Reihe 80 jähriger und älterer Leute aus Bekanntenkreisen. Dies Verzeichnis hob ich mir auf, und sobald einer davon starb, machte ich ein Kreuz mit der Jahreszahl hinter dem Namen. Auch der seinige ist nun so markiert worden. Einer der davon noch lebend, ist ein alter Onkel zu uns, J. W. Fast. Seine Mutter und der Großvater meiner Frau waren Geschwister. Seine jeweiligen Aufsätze in der Rundschau werden daher von uns mit Achtung gelesen. Ein paar andere Alten stehen als noch lebend auf der erwähnten Liste. Ein Vetter von mir ist der schon hoch in die Achtzig alte P. Töws, jetzt in Manitoba lebend. Ein anderer Vetter ist Joh. Isaak daselbst, seine noch ältere Schwester Witwe A. Friesen und seinen jüngern, auch schon achtzigjährigen Bruder Franz Isaak und andere mehr nicht zu vergessen, unter andern auch mein einstweiliger Amtsgenosse, Aeltester Jakob Wiebe in Kansas.

Viele von unsern Verwandten werden wohl auch die Mennonitische Rundschau und so auch meinen Bericht lesen. Zu diesen gehören in nächster Verwandschaft ein gut Teil, die den Namen Töws tragen, und mütterlicherseits die Plettenfamilie. Dann die Verwandten meiner Frau, die große Löwensfamilie, von Lindenau stammend, und die Warkentins von Blumstein, die weiblichen Nachkommen, durch Verheiratung unter verschiedenen Namen, auch mit eingerechnet, machen den Verwandtenkreis ziemlich groß. Dasselbe ist auch der Fall bei unsern Geschwistern. Meinerseits sind es Nachkommen von drei Brüdern und acht Schwestern, von welchen nur noch die jüngste am Leben ist. Und auffeiten meiner Frau sind es Nachkommen von zwei Brüdern und drei Schwestern, wovon ein Bruder und eine Schwester bereits gestorben.

Von wievielen diese meine Beschreibung gelesen wird, kann ich nicht wissen, doch aber wohl von einem beträchtlichen Teil, und es möchte hier am Platze sein, noch einmal zu sagen, daß wenn Einer oder der Andere Einiges darin nicht gefunden hat, was er erwartet hat, das was mehr Gemeindeangelegenheiten betrifft, betreffenden Orts beschrieben worden ist. Auch ist, was den Familienkreis betrifft, gehörigen Orts Rechnung getragen.

Mit dem Schreiber des biblischen Namen- und Chronikbuches Pieter J. Twisk schließe ich aus mit „Nae beter." Sollten unsere Kinder — es sind deren fünf — oder deren Kinder das hier beendigte Schreiben je in Buchform bringen, sei es ihnen anheim gegeben, da und dort noch durch sogenannte Fußnoten Anmerkungen und Ergänzungen zu machen.

Allen genannten sowie ungenannten lieben Freunden und Lesern ein Lebewohl im Sinne des Worts in 1. Thess. 5, 23. herzlich zusprechend,

Peter Töws.

Unsere Reise nach Vanderhoof, B. C.

Vielen unserer werten Geschwister und Bekannten die wir in Manitoba zurückgelassen haben hatten wir es versprochen sobald wir hier angekommen seien etwas von uns hören zu lassen.

Sonntag den 14. April hatte die Gemeinde zu Winkler eine Abschiedsfeier. Wir waren recht sehr bewegt zu sehen, daß sich so viele eingefunden hatten, das geräumige Versammlungshaus erwies sich als zu klein. Verschiedene kurze Ansprachen wurden gehalten von den Zurückbleibenden und von den Scheidenden. Auch wurde noch recht innig für unsere Bewahrung gebetet. Es war uns sehr tröstend und ermutigend zu wissen daß für uns gebetet wird, denn die Geschwister gaben uns noch die Versicherung mit auf den Weg daß sie fortfahren würden unserer vor dem Gnadentron zu gedenken. Als ein Nachruf möchten wir noch dieses sagen, wir konnten es auf unserer ganzen Reise fühlen daß der Herr mit uns war.

Die Lehrer und Schüler unserer Schule in Winkler hatten auch ein kleines Abschiedsfest im Schulhause. Vierzehn Jahre habe ich dürfen in der Schule ein und ausgehen. Auch kamen sie noch alle zum Bahnhof um noch einmal Lebewohl zu sagen.

Freitag mußte ich scheiden, denn manches fehlte noch in Winnipeg für unsere Reise zu ordnen. Die Eltern Voth waren einige Tage früher gefahren. Sonnabend kamen dann auch die anderen. Wir hatten eine spezielle Karr mit Schlafeinrichtungen, auch konnten wir in der Küche unsere Mahlzeiten kochen. So reisen ist recht gemütlich, besonders wenn man eine solche lange Reise macht. In Winnipeg hatten sich auch eine nette Anzahl im Union Depot versammelt, darunter auch unsere Geschwister Bestvater. Der Bruder läßt es sich einmal nicht nehmen allen die da durchreisen behilflich zu sein wo immer er kann. Endlich kam dann die Stunde des Scheidens. Der Türhüter im Depot war so freundlich und erlaubte uns etwas früher in unsere Kar zu gehen um uns da einzurichten. Auch durften all die lieben Freunde und Geschwister mit hinauf kommen. Zur festgesetzten Zeit setzte sich der Zug in Bewegung. Da wir Sonntag auf dem Zuge sein mußten hatten wir noch einen Gottesdienst. Wir konnten singen, Gotteswort lesen und beten. Jederman war recht sehr zuvorkommend. Manche kamen und erkundigten sich nach uns da sie erfahren hatten daß wir Mennoniten waren. Der Name Mennonit ist hier in Canada schon öfter in der Zeitung gewesen sogar im Militär Gesetz ist der Name, da, wie wohl allgemein bekannt, sind die Mennoniten hier von allen militärischen Arbeiten enthoben sind. Man bekommt nicht von unseren englischredenden Freunden das Gefühl, daß sie deshalb auf uns herabblicken. Auf der Reise durch Saskatchewan und Alberta trug sich nichts besonderes zu, nur mußten wir unsere Uhren um eine Stunde zurückschieben.

Nahe Edmonton kam der Oberste der Polizei zu uns in die Car; auch er war interessiert etwas von uns zu erfahren, wie wir glaubten, wo wir her waren u. s. w. Unter anderem frug er, ob wir auch ins Gericht gingen, wir sagten dieses sei nicht unsere Lehre, doch seien leider immer solche, die es doch taten. Schließlich frug er, ob wir auch schon unseren Gottesdienst gehabt hatten, da wir schon hatten bat er uns noch einige Lieder zu singen, welches wir dann auch taten.

Am nächsten Morgen, als die Sonne aufging, konnten wir am westlichen Horizonte die Felsengebirge sehen. Dieselben geben eine wunderschöne Aussicht, wenn die Sonne oben scheint. Man sieht dann wie alle Passagiere, selbst auch die mehrere Male schon durch das Gebirge gefahren sind, sich nicht satt sehen können an diesem Wunder Gottes. Doch die Reise durch das Gebirge ist um diese Zeit des Jahres nicht ohne Gefahren. Mehrere Tunnels passierten wir, doch die sind ja in Felsen, aber da, wo das Wasser die Seiten der Berge aufgeweicht, und diese auf das Bahnbett rutschten, selbst auch dieses wird erweicht, so daß sehr behutsam über solche Plätze gefahren werden mußte. Unser Zug sah aus wie ein Wagen, der durch Kot fährt. Doch der Herr bewahrte uns, so daß wir wenn auch etwas verspätet hier in Vanderhoof ankommen durften. Zwei Stationen vor Vanderhoof fuhren wir unsere Frachtkarren vorbei. Wir kamen somit

fast zugleich hier an. Die waren über Erwarten schnell gefahren, Mittwoch auf Mittag fuhren sie von Winkler weg und Dienstag früh morgens, so um zwei Uhr des Nachts, waren sie hier. Alles wohl, nichts war verloren gegangen.

Wir wohnen noch in Vanderhoof, doch wollen wir, wenn eben möglich, zu Sonntag auf's Land. Des vielen Schnees wegen sind die Wege recht schlecht, doch werden sie schon immer besser. Wir und auch die andern sind beschäftigt mit etwas einsäen. Vergangenen Sonntag waren wir bei Geschw. J. Dycks versammelt. Doch konnten wir noch nicht alle da sein, da einige noch in Vanderhoof wohnen. Unser Wunsch und Gebet ist, daß noch recht viele her kommen möchten, denn hier ist noch Platz für viele. Wie wir glauben und sehen können, ist hier gut zu leben, nachdem man eingerichtet ist, grade so gut als irgend sonst wo.

Manche haben schon angefragt, wo dieses Plätzchen ist. Es ist dieses ein ziemlich großes Tal. Man nimmt an, daß es zu einer Zeit einmal ein See gewesen ist. Im Norden und Süden sind Berge, die dieses einschließen. Einige schöne Seen sind im Tal und über all kleine Ströme, so daß da kein Wassermangel ist. In den Wassern sind zahlreiche Fische von der schönsten Art.

British Columbia ist sehr groß, größer als Washington Oregon und Californien zusammen. Es hat eine Bevölkerung von ungefähr 400,000. Es kann einige Millionen Menschen ernähren. Nur sehr wenig Land ist Ackerbauland, man nimmt an so 15 Prozent ist für Ackerbauzwecken tauglich. Das meiste von diesem Lande ist in Central British Columbien an der Grand Trunk Pacific Eisenbahn. Das Land ist sehr fruchtbar. Da wo auf den offenen Plätzen Gras ist, wird es hoch, wilde Erben und Wicken recht viel. Es ist dieses ausgezeichnetes Futter für Vieh. Gartengemüse gedeiht auch vortrefflich. Kohlköpfe sind bis 45 Pfund das Stück und messen bis vier Fuß im Umkreis, ähnlich ist auch das andere Gemüse.

Das Klima soll auch sehr schön sein. Keine große Stürme, kein Unwetter wie wir es im Osten und im Süden kennen. Der Regenfall ist auch genügend. Man hat noch nicht versucht, was man hier tun kann, denn die meisten der Farmer, die hier sind, sind nicht Farmer. Als Beispiel und Beweis davon haben wir gesehen, daß Leute, die nur wenig Land haben, denken, sie können es nicht besorgen; sie wollen haben, daß wir Land übernehmen sollen. Doch sind da auch tüchtige Farmer. Die Brüder Just und Eyten von Oklahoma und ich besuchten einige Farmer, als sie hier waren. Da waren einige tüchtige Farmer; ein Mann hatte über zweihunder Schafe. Sie hatten beinahe zweihundert Lämmer. Es sollten noch eine ganze Anzahl kommen. Einen Anderen besuchten wir, dessen Frau sagte uns, sie liebe die Farmerei nicht, als wir sie dann frugen, was sie für ihre Farm haben wolle, denn wir dachten sie würden verkaufen da sie es auf dem Lande nicht liebe, dann gab sie uns zur Antwort: „Sechstausend Dollars haben sie uns schon geboten doch haben wir es abgelehnt. Wir sind noch jung und wir wollen erst sehen, wie schön der Platz sehen wird, nachdem wir ihn fertig haben werden." Es war uns daß interessant; wenn jeder dieses im Auge hätte, dann könnte man sich hier mit der Zeit ein recht schönes Heim einrichten. Das Land ist größtenteils mit Bäumen bewachsen, mit Papeln, Tannen und Fichten, doch wie wir gesehen haben, ist der Wald nicht schwer zu klären.

Wenn jemand noch mehr Auskunft möchte, dann bin ich gerne bereit, solche zu geben. Auch sind wir bereit, alle in Empfang zu nehmen, die herkommen wollen, um sich die Gegend anzusehen. Doch möchte ich raten, daß nicht zu viel auf einmal kommen. Die Eisenbahngesellschaft gibt billige Fahrt auch für kleineren Partieen. Auch bin ich bereit, behilflich zu sein um billigere Fahrt zu bekommen, doch sollte man in Zeit schreiben. Die beste Zeit herzukommen würde wohl in den Sommermonaten sein.

Alle Rundschauleser grüßend,

P. H. Neufeld.

Nachricht aus Rußland.

(Lieber Bruder Wiens, Scottdale, Pa. Den nachfolgenden Brief erhielten wir den 1. Mai. Er dürfte für die Leser der Rundschau von Interesse sein darum bitte ich, ihn in der Rundschau aufzunehmen. — Es ist doch wirklich traurig, wie es überall in der Welt zugeht. Mit Gruß und Wohlwunsch Peter Löwen Newton, Kans.)

Chutor Lubjeschowka, Rußland, 18. (5.) März, 1918. Lieben Geschwister Peter und Katharina Löwen!

Einen herzlichen Gruß der Liebe zuvor an Euch, Ihr Lieben, mit Ps. 121. Euren uns sehr lieben Brief vom 6. Januar d. J. heute, den 18. März neuen Stils, erhalten, und wir freuten uns alle herzlich, nochmals von Euch aus weiter Ferne ein Liebes- und Lebenszeichen zu erhalten in solcher bewegten Zeit, wie wir sie durchleben. Wie ist es doch so schön, daß man sich über Land und Meere durch Tinte, Feder und Papier mitteilen und Besuche abstatten kann. Es tut uns jedesmal sehr wohl, von Euch einen Brief zu lesen und zu vernehmen, daß der Pilgerweg noch immer himmelan geht. Auch wir können und dürfen Euch melden, daß auch unser und aller unserer Kinder tägliches Ziel und Streben ist, wie Ebräer 4, 1 geschrieben steht, das Ziel, die himmlische Berufung nicht zu versäumen und zu verfehlen, und ganz besonders in dieser so ernsten und traurigen Zeit, wo wir laut allen Anzeichen sehen, daß die Erscheinung Jesu bald da sein muß, wo wir ruhen und ernten werden ohne Aufhören.

Du sagst, daß nach Euren Zeitungen bei uns volle Anarchie herrscht. Ob dies im vollen Sinne des Wortes so ist, glaube ich nicht, denn dann wäre es doch viel schlimmer, als es jetzt ist. Ich glaube aber, daß es bei uns wohl Stellen geben wird, wo solches zutrifft, denn man hört oftmals auch hier von schauerlichen Ereignissen, die dort vorkommen. Z. B. bekamen unsere Kinder, H. Klassens, vorige Woche von Kleefeld, Molotschna, zwei Briefe, worinnen berichtet wird, daß in Halbstadt auf dem Gebietshof unlängst zwei und nach etlichen Tagen noch fünf Personen erschossen wurden, aber die Ursache dieses Verfahrens wurde nicht geschrieben. Einer ist der reiche Gutsbesitzer Jak. Sudermann, ein Hamm, welcher Frau Hermann Neufelds Bruder ist, ein Sohn Neufelds, Kommerslehrer Letkeman, ein Willms und einer ein Nichtmennonit. Sieben Personen sind wieder eingesteckt worden hier im Gebietsamte, worunter auch Benjamin Unruh sein soll, auch ein Lehrer dieser Schule. Es wird bemerkt, daß es jeden Tag etwas Schrecklicheres zu durchleben gebe; auch, daß man die Halbstädter Wolloft mit fünf Millionen Rubel besteuert habe, zwei Millionen in Bar und drei in Materialien auszuzahlen, und daß die Bauern der Nachbardörfer gesagt haben: „Dies ist noch nicht alles, wir werden Euch das Leder abziehen, dieweil Ihr uns zuvor solches getan." Vom Chortitzer Gebietsamt hörten wir, daß dieses mit zwei Million Rubel besteuert sei und gleich sieben Männer gefangen genommen worden seien, und wenn die besagten zwei Million Rubel nicht bald eingetragen würden, dann würden noch 17 Mann festgenommen und diesen allen mit Erschießen gedroht werden. Man nennt dies Kontribution. Dann hört man auch noch von vielen schrecklichen nächtlichen Ueberfällen, bei denen auch oft Morde stattfinden. Doch werden solche Stellen immer sehr beraubt und geplündert. Solche Ueberfälle gibt es im Süden recht viele. Hier bei uns in West-Sibirien fand solches bis heute noch nicht statt, obzwar auch große Ereignisse vor sich gehen, wie die Wechselung der Regierung in unserem lieben, armen Vaterlande. Seit einem Jahr ist die dritte Partei an der Regierung: erst das Kaiserreich, dann die einstweilige Regierung und jetzt die Volksregierung, wie sie sich nennt, im allgemeinen Bolschewiki genannt, jetzt aber nennen sie sich Kommunisten-Regierung. Letztgenante haben ein Programm, daß alle sollen gleiche Bürger und Brüder sein, und keiner soll den anderen unterdrücken. Unter dem Namen der gegenwärtigen Regierung geht wohl auch vorherbesagter Unfug und die Anarchie zu. In unseren Zeitungen schreibt man heute auch viel von dem, was Du da erwähnst, daß unser Vaterland wohl von anderen Mächten eingeteilt oder geordnet werden wird. Auch hört man viel und von den verschiedensten Menschen sprechen, daß man solches schon sehr wünscht, denn so sieht es doch traurig

aus, daß ein so großes Reich, wie unser liebes Vaterland, lange weiter existieren kann unter solchen Umständen, wie sie heute herrschen.

Von dem, was Du da schreibst, ob die Gutsbesitzer ihr Vermögen ganz los werden und ohne Entschädigung, das ist noch nicht bestimmt, aber vielen ist bereits alles entwendet und vieles vernichtet worden, aber nicht nur Nationalitäten, sondern vielen russischen Edelleuten ebenso wie anderen. Es soll alles, nicht nur Land, nationalisiert oder sozialisiert werden, wie es heißt. Aber wie es endlich kommen wird, weiß allein Gott im Himmel. Wir hoffen alles Beste von unserem lieben himmlischen Vater, denn er kann machen, was er will, und wenn er spricht, so geschieht es (Psalm 33, 9 und 10.) Das glauben wir auch bei all den Wirren, daß alles so gehen muß, wie Er es will. Herz, schweige und sei still! So muß man oft zu der Vernunft, die sich immer vordrängt sagen, und wie es Röm. 8, 28 heißt. Wenn wir auch oft die Wege nicht verstehen, die Gott mit uns geht, so glauben wir doch, daß der Herr sicher zu seinem vorgesteckten Ziele kommt. In den örtlichen Zeitungen hier schreibt man jetzt, daß Japan wohl in einer Woche uns den Krieg erklären wird und daß England bei Astrachan auch mit seiner Rüstung vorgeht. Auch viel wird von Deutschland geschrieben und gesprochen, und daß in nächster Zeit, in wenigen Tagen, auf große Veränderungen gerechnet wird, das ist sehr klar am Tage, aber was eigentlich? — Das wissen wir nicht, wir hoffen aber alles Gute von Gott, unserem himmlischen Vater.

Du fragst, ob Thießens Sohn ermordet worden ist. Das ist nicht der Fall; ich weiß eigentlich gar nicht, wo das wohl herkommen kann, aber vielleicht kommt es daher: Thießens Abraham dient als Waldwächter mit anderen zusammen und anfangs des Krieges, wohl 1914 im Winter wurde ein mennonitischer junger Mann als Waldwächter schrecklich ermordet in der Umgebung, wo Abr. Thießen dient. Dieser hieß Gerhard Krahn. Sonst sind keine solche Fälle hier vorgekommen. Wir hörten hier gestern, daß die Zeitungen berichten, daß unser Kreis hier bald von Amerikanern in Besitz genommen werden soll. Nun, dann sind wir mit einmal, ohne über den großen Ozean zu schwimmen, mit Euch eines Reiches Bürger. Wir haben nichts dagegen, wenn es nur einmal möchte eine bestimmte, feste Reichregierung geben.

Du fragst, wie weit es von uns bis Tobolsk ist, wo Nikolai jetzt wohnt. Das kann ich nicht gut sagen, aber es ist nicht so sehr weit, denn wir wohnen vom Tobolschen Gouvernement nur so an 30 Werst ab. Du schreibt da von unserm Schwiegersohn Joh. Friesen. Wie wir es verstehen, meinst Du wohl von Abr. Friesens diesen. Das ist Hein. Friesens Sohn Johann. Aber von Abr. Friesens haben wir aucheine Schwiegertochter, und zwar unser Jakob hat die Tochter von Abraham Friesens, Sparrau, zur Frau. Wir können Euch, gottlob, melden, daß wir, samt allen unsern lieben Kindern hier in Sibirien sind, außer Peter Willms und Familie, die wohnen noch im Süden Rußlands, bei Pawlograd auf Herzenberg, wo sie eine Wirtschaft haben. Die anderen sind alle hier und sind schön gesund. Auch alle Großkinder sind schön gesund. Wir haben jetzt 30 Großkinder, 6 Mädchen und 24 Knaben, alle schöne, gesunde Kinder. Dem Herrn die Ehre! Bei uns im Hause wohnen drei Paare Kinder und Heinrich, der älteste Sohn, Johann Funks, Abr. Fröses, Kor. Klassens und wir, und Kor. Willms auf dem Hof, und Pet. Peters, Jakob Funks und Joh. Friesens 27 Werst von uns, in Alexanderkron. Allen geht es ganz gut und sind auch jetzt schon alle aus dem Dienst nach Hause gekommen, aber es bleibt noch immer so unrichtig nach dem großen Kriege.

Jetzt noch von Thießens und Schwester F. Peters; die wohnen 20 Werst von uns, das Dorf heißt Margenau. Sie sind auch noch alle am Leben und munter, nur Schwester Thießen ist nicht sehr gesund. Sie hat es recht schwer, denn sie haben sechs Zentralschüler bei sich in Quartier und Kost. Dort ist nämlich eine Fortbildungsschule eingerichtet und im vorigen Jahr war das erste Schuljahr.

Was Du da schreibst von Br. Jak. Friesens Schwester Tine ihren Kindern, nämlich Hildebrands, daß die sich mit Russen verheiratet haben und daß die jedenfalls gläubig sein werden, dem ist nicht so, denn einer ist ein Italiener und einer ein Russe aus der Orthodoxen Kirche. Sie wohnen in Charkow, wo Hildebrand Reallehrer ist.

Du meinst ich bin ein geschickter Schreiber und soll einmal alles umständlich beschreiben. Nun, ich glaube hiermit beinahe Deinem Wunsche zu entsprechen. Es wäre ja noch viel zu schreiben, aber es läßt sich nicht alles beschreiben. Wir hier haben bis heute noch über nichts zu klagen, nur daß viel davon gesprochen wird, was man alles tun will, nämlich alles einteilen. Es ist dieses auf manchen Stellen auch schon geschehen, und zwar Wirtschaften ganz aufgeschrieben und als Volkseigentum bezeichnet worden, dann hat man einen Wächter in der Wirtschaft angestellt, so daß der Besitzer nicht verkaufen und auch nichts kaufen durfte, ohne vorher angefragt zu haben. Auch sogar wenn der Besitzer mit seinem Fuhrwerk wohin fahren will, soll er den angestellten Wächter fragen, und oft sind das solche, die früher als Arbeiter hier gedient haben, wie kürzlich Joh. Thielmann vom Süden schrieb, daß es bei ihnen gehandhabt wird. Er ist Johann Thielmans Sohn von Friedensfeld. Dort sieht es auch ziemlich traurig. Er schreibt unter anderm: „Wenn wir noch etliche solche Besuche bekommen, dann haben wir nichts mehr." Er führt Klagelieder 5 an, auf ihre gegenwärtige Lage bezug nehmend. Hier in Sibirien sind auch schon verschiedene Fälle vorgekommen, daß manche Wirtschaften verschleppt wurden, aber auch bei manchen wieder alles zurück gebracht wurde, so daß man die Sache gar nicht verstehen konnte. Dieses geschah aber nicht nur bei Deutschen, sondern auch bei Russen. Es scheint so, als ob man sich gegenwärtig etwas einhält, bei Deutschen solches zu tun, denn man hört oft den Ausdruck: „Für Euch steht Wilhelm ein, Ihr habt nichts zu befürchten, denn Ihr kriegt alles ausgezahlt, was man Euch entwendet." Ob das so ist, wissen wir nicht, aber es sprechen bedeutende Personen so. Wir sind froh, dies zu vernehmen, wenn wir es auch nicht sehr glauben und auch in dieser Zeit nicht auf menschliche Hilfe vertrauen; aber es ist doch angenehmer, zu hören, daß sich noch jemand unser annehmen will, als wenn es heißen sollte: „Um euch kümmert sich kein Mensch in dieser schweren Zeit!" Zwar, wir wissen, daß wenn Gott die Stadt nicht selbst bewacht, so wacht der Wächter umsonst — Psalm 127, 1 — doch ist es auch sehr not, hier in dieser armen Welt Menschen zu Freunden zu haben und umsoviel mehr jetzt in dieser Zeit, wo wir oft fühlen wie ein gehetztes Reh, wie man zu sagen pflegt. Wir aber in unserer Familie haben über nichts derartiges zu klagen bis heute. Dem Herrn sei Dank! Was weiter geschehen wird, das ahnen wir jetzt kaum, sagt ein Dichter. Doch wir glauben, wie ein anderer Dichter sich ausspricht: „Es muß alles gehen, wie Er es will, Herz, schweig, sei still!" Dies immer zu können, dazu muß uns der der Herr die nötige Kraft schenken, und das tut er gerne, das lehrt uns sein Wort.

Nun, diesmal werde ich Euch wohl ermüden mit meinem Schreiben, sollte das aber doch nicht der Fall sein, was ich jedoch voraussetze, so bitte ich von Euch, auch einmal recht viel und umständlich von dort zu schreiben. Wir hatten im vorigen Jahr eine recht schöne Ernte und die Preise sind sehr groß, bis 5 Rubel und 50 Kopeken und zu Saat sogar bis 6 Rubel das Pud Weizen. Hafer ist über 4 Rubel und Gerste auch über 4 Rubel per Pud. Ein ganz gewöhnliches Pferd welches früher 60—70 Rubel preiste, ist jetzt 1000 Rubel und darüber. Milchkühe sind auch bis über 1000. Rubel, und so ist alles sehr teuer. Auch Waren sind sehr teuer und fast nicht zu bekommen. Es muß alles durch Komitee-Bescheinigungen und aus Kooperationsvereine und Konsumvereine erhalten werden. Privathandlungen sind beinahe alle eingegangen in dieser Zeit. Dies alles, glaube ich, sind auch Zeichen der letzten Zeit, wovon wir im Worte Gottes lesen.

Diesen Winter hatten wir bis Weihnachten somehr keinen Schnee, aber von Weihnachten an bekamen wir recht viel Schnee. Auch jetzt schneit und stürmt es

Fortsetzung auf Seite 9.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für Amerika $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:
C. B. Wiens, Editor.
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

22. Mai 1918.

Editorielles.

— Siehe, meine Tage sind einer Hand breit bei dir, und mein Leben ist wie nichts vor dir. Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben. Psl. 39, 6.

— Nicht allein durch das, was Menschen aufbauen und erwerben, zeigen sie, daß sie mit großer Bestimmtheit auf ein langes Leben und auf ein dauerndes Bestehen der natürlichen Weltordnung rechnen, sondern auch durch Zerstörungen, die sie anrichten, und durch die Opfer, die sie zur Erreichung ihrer Ziele bringen.

— Wäre der Mensch nicht gefallen und damit dem Tode und dem Verderben zum Opfer gefallen, so läge für ihn keine Gefahr darin, daß er sich hier auf der Erde so sicher fühlt, denn dieselbe ist ihm von Gott einst zum Wirkungsplatz überwiesen worden. Auch der Psalmist erinnert daran mit den Worten: „Der Himmel allenthalben ist des Herrn. Aber die Erde hat er den Menschenkindern gegeben."

— Obgleich der Herr die Erde den Menschenkindern gegeben hat, so ist sie doch nicht mehr ihr Eigentum, denn dadurch, daß sie einwilligten, der alten Schlange zu folgen, haben sie sich selbst samt der Erde dem Satan verschrieben. Zwar ist dieser Handel von Gott nicht vollgültig anerkannt, der Satan macht aber den Menschen gegenüber darauf Anspruch. Bei der Versuchung Jesu sagte er diesem: „Diese Macht (alle Reiche der Welt) will ich dir alle geben und ihre Herrlichkeit; denn sie ist mir übergeben, und ich gebe sie welchem ich will.

— Man sorgt und arbeitet für die Zukunft, auf die man sicher hofft, wenn nicht für sich, so doch für die Nachkommen, und das wäre nicht zu verwerfen, wenn nur die Opfer, die man bringt, nicht außer allem Verhältnis zu dem erhofften Gewinn ständen. Aber: „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme an seiner Seele Schaden?" Mark. 8, 36. Dies tut man aber, wenn man Zeit und Kraft auf die Gewinnung irdischen Vorteils verwendet, aber das Heil seiner Seele nicht sucht. Die Opfer, die man bringt, selbst jene für die, welche nach uns kommen werden, haben nicht den Wert, welchen man ihnen beimißt, besonders diejenigen für die Nachwelt nicht, weil man die Zahlung dafür jetzt schon einzieht dadurch, daß man mit ihnen vor der Mitwelt scheint und sich ihrer rühmt.

— Sicherheit ist auf dieser Welt nicht und kann nicht sein, solange die Welt bleibt, was sie ist, wo Pfeile des Tages fliegen, die Pestilenz im Finstern schleicht, die Seuche am Mittag verderbet, und man sich fürchten muß vor dem Grauen der Nacht. Um sich zu sichern, suchen die Leute auf heimliche Weise den Gegner zu überfallen und unschädlich zu machen, welcher zu demselben Zweck in derselben Weise gegen sie vorgeht. Wenn der eine Gegner sich in die Erde eingräbt, um so geschützt den andern schädigen zu können, so sucht dieser sich ihm in unterirdischen Gängen zu nähern, ihn zu überfallen und zu vernichten. Sucht der erste seine Annäherung durch künstlichen Nebel zu verschleiern, so sendet der andere ihm Wolken giftigen Gases entgegen, um ihn zu betäuben und sein Vorhaben zu vereiteln. Heimlich naht sich das Unterseeboot dem starken Panzerschiff und vernichtet es in wenigen Minuten, und selbst verfängt es sich in den Netzen, die ihm vom Gegner unter der Oberfläche des Wassers gestellt sind. Und überall da, wo der Mensch selbst nicht die Ursache der Gefahr ist, lauern Krankheit, Unglück und die Not, den ruhigen Genuß des Lebens zu stören, und zuletzt kommt der Tod und macht dem Leben ein Ende. Doch eine Ausnahme gibt es: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt, Und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe."

— Aerzte haben früher behauptet, daß während einer verheerenden Seuche von anderen Krankheiten, welche zu andern Zeiten die Menschheit tagtäglich plagen, fast nichts zu hören ist. Da hat man sich gefragt, ob in solcher Zeit die geringern Leiden wirklich verschwinden, oder ob man sie angesichts der weit gefährlicheren Seuche unbeachtet läßt. Wenn an der Behauptung etwas Wahrheit ist, dann kommt uns die letztere Annahme die wahrscheinlichere vor. Wäre aber die erstere richtig, so sollte man mit weit größerem Recht annehmen, daß zur Zeit eines solchen weltweiten Streites, wie es der Krieg ist, alle andern Streitigkeiten verschwinden müßten, weil zurzeit alle Gemüter vom Hauptstreit so erfüllt seien, daß sie für andere geringere Sachen unempfänglich würden. Wir sehen, daß dies nicht der Fall ist. Gegnerische Parteien mögen heute in der Beziehung zu dem großen Hauptstreit einig sein, aber ihre Gegnerschaft bleibt deshalb ungeschwächt bestehen, wenn auch ihre Tätigkeit weniger lebhaft ist. Rechthaberei läßt sich nicht allein in eine bestimmte Richtung leiten, sondern dehnt sich aus auf alles, was ihr eine Angriffsfläche bietet. Streiken der Arbeiter um höhere Löhne zu erhalten, die Weigerung der Arbeitgeber, höhere Löhne zu geben, das sind nur ein geringer Teil der Streitigkeiten, von denen die Zeitungen berichten.

— Von Br. J. J. Friesen, Hillsboro, Kansas, erhielten wir einen Brief mit der Zahlung für ein weiteres Jahr auf die Mennonitische Rundschau. In dem Brief schreibt er: „Am bewölkten Himmel suchen wir immer nach einer lichten Stelle, wo man vielleicht einen Stern wahrnehmen kann, der uns den **Friedens**könig anzeigt. Doch bis dahin vergebens. Möge die Zeit der Heimsuchung oder der Strafe von Gott gnädiglich abgekürzt werden und zugleich auch seinem Volke zur Reinigung dienen."

— Eine Karte vom 6. Mai brachte uns folgende Nachricht: „Woodburn, Indiana. A. M. Gerig starb diesen Morgen." — Nur wenig Worte, aber viel ist darin enthalten. Abschied genommen von dieser Welt, in eine andere Welt einzutreten! Wir trauern über seinen Abschied; er dagegen erfreut sich der Heimkunft. Aber nicht alle, die von uns in dieser Weise scheiden, erwartet ein freudiges Erwachen. Man denke an den reichen Mann im Neuen Testament. Auch mancher, der nicht reich in dieser Welt ist, wird sich dort in derselben Lage finden.

— Br. H. R. Schröder von Hydro, Montana, bittet, daß wir ihm an Stelle der 25 deutschen Anfängerhefte für die Sonntagschule von jetzt an 25 englische Exemplare schicken, weil dort der Gebrauch der deutschen Sprache in allen Versammlungen verboten ist. So sehr wir bedauern, daß die Verkündigung des Evangeliums und der Religionsunterricht nicht mehr in der Muttersprache geschehen darf, wenigstens auf manchen Stellen nicht, so müssen wir doch dankbar sein für die Gnade, daß dasselbe überhaupt verkündigt werden darf. Wer weiß wie bald sich die Macht der Finsternis erhebt und das Wort Gottes über Bord wirft.

— Im „Zionsbote" finden wir nachfolgende Erklärung von dem Missionar Dieckmann, Brooklyn, N. Y., inbezug auf das Gerücht, er sei als feindlicher Ausländer verhaftet worden: „Gottlob ist es nicht so. Zwar war ich unterwegs

Unannehmlichkeiten ausgesetzt, bisher aber ließ der Herr mir die Gelegenheit, frei sein Wort zu verkündigen und diesem schönen Werk vorzustehen. Ihm allein sei alle Ehre. Sollte es aber in seinem Rat anders bestimmt sein, so bin ich nicht allein bereit, mich um seines Namens willen internieren zu lassen, sondern auch zu sterben. Geschwister, die Zeit ist da, daß wir unsere Sachen gründlich bestellen, es werden für Gottes Kinder schwere Zeiten kommen. Die Stunde, in der wir uns noch bewähren müssen, rückt näher. Wer nicht sein Kreuz nimmt und folget mir, ist mein nicht wert und meiner Zier. Im Herren verbunden, Br. Wm. Dietmann." — Der Ernst der Zeit, in der wir leben, wird immer mehr und mehr erkannt.

— Wir lasen vorige Woche, daß das Tabor College in Hillsboro, Kansas durch Feuer zerstört sei. Der Bericht schloß mit der Erklärung, daß zwar das Gebäude abgebrannt sei, aber nicht die Schule. Es hat uns gefreut, daß man das gleich richtig erkannt hat. Das beste ist geblieben, nämlich der Wille und die Möglichkeit, das Werk der Schule fortzusetzen, trotzdem das Schulhaus niedergebrannt ist. Wir bedauern alle den Verlust, und hoffentlich wird es nicht lange nehmen, bis er durch allseitige Beihilfe überwunden ist. Traurige Schicksalsschläge bleiben auch in dieser so schon schweren Zeit nicht aus. Erst hörten wir von dem zerstörenden Erdbeben in California, dann „wütete" ein Sturm in Illinois, der zwei Personen tötete und großen Schaden an der Ernte und sonstigem Eigentum anrichtet, und nun wird von einem Schneesturm in Iowa berichtet, dem ein wolkenbruchartiger Regen folgte. Doch hofft man in diesem Fall, daß der Saat selbst durch den heftigen Temperaturwechsel kein Schaden zugefügt worden sei.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Protection, Kansas, den 6. Mai. Gruß der Liebe zuvor. Der Weizen fing an zu leiden von der Dürre; aber gestern gab es einen Schauer Regen. Das kann den Weizen wieder auffrischen. Ich und die Frau sind beinahe 70 Jahre; sie ist im 69ten und ich im 70sten, und das Alter macht sich fühlbar. Es waren den letzten Januar fünf Jahre, daß meine Frau krank wurde, und seitdem kann sie nicht einen Schritt allein gehen. Ich kriegte für sie einen Rollstuhl, darauf kann ich sie hinbringen, wohin ich muß. Sie hatte auch sehr Asthma, und ich mußte sie in 24 Stunden acht bis zehn Mal räuchern mit Dr. R. Schiffmann Asthmador. Aber die letzten vier Tage habe ich sie nicht zu räuchern brauchen. Habe schon gedacht, das macht es vielleicht, daß wir von Wilmore nach Protection, Kansas, gezogen sind nach unsern Kindern, Enoch H. Schmidten. Seit dem 25. April sind wir hier. Mich dünkt, es ist mir hier auch etwas leichter an meinem Atem. H. H. Schmidt.

A. H. Penner schreibt am 10. Mai: „Zuvor einen Gruß an alle Rundschauleser. Wir sind in unserer Familie gesund und wünschen wir dasselbe auch einem jeden, der dies liest. Weil wir die Rundschau schon ein Jahr haben und noch gar nicht für sie geschrieben haben, dachte ich, es einmal zu versuchen und einen jeden wissen lassen, daß wir umgezogen sind. Nun wird unsere Postoffice nicht mehr Oswego, Montana, sondern Wolf-Point, Montana, sein. Dies möchten sich alle merken, die uns Briefe schicken wollen. Grüße Eltern, Geschwister und Bekannte. Laßt Euch auch einmal hören in der Rundschau."

Winton, California, den 10. Mai L. Br. Wiens. Einliegend findest du einen Doller in Post Money Order, für welchen Du mir die Rundschau auf ein weiteres Jahr schicken möchtest. Hier bei Winton haben wir alle Tage sehr schönes Wetter. Wunderschön für alles zum Wachsen.

Die Leute sind alle sehr beschäftigt, Bohnen zu pflanzen. Der zweite Schnitt Alfalfa ist wieder 12 Zoll hoch. Grüßend, Noah Köhn.

Todesanzeige.

Die Mutter gestorben. Unsere Mutter Elisabeth Penner, geborne Schmidt, ist gestorben den 29. April zwei Uhr nachmittag. Sie war leidend ein Jahr, zuletzt war sie bettlägerig 10 Wochen. Die Krankheit war Magenkrebs. Unsere Mutter ist geboren in Rußland im Dorfe Jadwanin. Sie war verheiratet mit Heinrich Penner. Im Ehestand gelebt 24 Jahre. Kinder geboren 7, davon waren vier Söhne und drei Töchter. Ihr Mann und eine Tochter sind ihr im Tode vorangegangen. Sie ist Witwe gewesen 37 Jahre. Eingewandert von Rußland nach Amerika im Jahre 1891. Sie hatte sich bekehrt und kam zur Gemeinde im Jahre 1892 und war eine getreue Schwester bis zum Tode. Sie ist alt geworden 80 Jahre, 11 Monate und 15 Tage. Sie hinterläßt zwei Töchter, vier Söhne und 23 Großkinder. Drei davon sind ihr vorangegangen. Drei ihrer Söhne sind mit ihren Kindern in Rußland geblieben, von denen keine Nachricht kommt.

Was ihre Laufbahn angeht, so war dies eine schwere, so daß man wohl mit dem Dichter sagen dürfte: „Alles Müh' und Not gewesen, so lang ich denken kann. Zu diesem trug es sich zu, daß drei ihrer Söhne in ihren jungen Jahren von ihr verabschiedet wurden. Wenn ich recht bin, dann war es ein gewisser Schartner, der dort nach Polen kam und mehrere Jünglinge wegnahm, wahrscheinlich daraufhin, daß die Eltern auch bald nachziehen würden. Dies ging aber niemals in Erfüllung, und die Folge davon war, daß zwei ihrer Söhne sie nur einmal besuchten, da sie schon ganz groß und ausgewachsen waren, — und der dritte ihr sogar niemals mehr zu Gesichte kam, welches ihr bei all ihrem Kummer, Mühe und Sorgen, das Kreuz noch größer machte. Aber sie hat ausgekämpft, und wir glauben, sie ist entschlafen im seligen Frieden und ist jetzt dort, wo all ihr Kummer schweigt und sie frei ist von aller Not.

Fred Penner.

(Wir werden eine Nummer nach Rußland schicken, ob sie jetzt aber hin kommt, ist zweifelhaft. Editor.

Fortsetzung von Seite 7.

noch oft, aber wir haben nicht sehr strenge Fröste im letzen Winter gehabt. Einmal ist es 28 Grad kalt gewesen, sonst nicht mehr als 26 und auch viel weniger. Hier bei uns ist auch noch keine Not in keiner Hinsicht. Dem Herrn die Ehre für alles Gute!

Nun, ich schließe hiermit, uns alle Eurer immerwährenden Fürbitte empfehlend. Alle uns dort Bekannten grüßend, verbleiben wir Eure Euch liebenden Geschwister,

Peter und Elisabeth Funk.

(Herzlichen Dank für die Einsendung des Briefes. Ed.)

Vereinigte Staaten

Kansas.

Uneda, Kansas, den 9. Mai. „Ihr aber werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde." Apgesch. 1, 8.

Diese köstlichen Worte rief Jesus seinen zurückbleibenden Jüngern dort auf dem Oelberge nahe Bethanien, ehe er von ihnen schied, noch zu.

In den Worten: „Ihr sollt meine Zeugen sein," lag ein Auftrag für seine Jünger, aber auch wohl nicht minder für uns. Die Jünger gingen heim mit großer Freude und priesen und lobten Gott allewege im Tempel, Luk. 24, 52. 53.

Das Zeugen beginnt also mit Loben und Preisen. Aber wie waren sie dazu imstande, da ihr Herr und Meister auf immer von ihnen geschieden war? Es war eben schon die Wirkung der Kraft des Heiligen Geistes, den er ihnen verheißen hatte. Bisher waren sie dazu nicht fähig gewesen, weil es ihnen an der nötigen Ausrüstung fehlte. Wir sollen die Zeugen der heutigen Zeit sein. Nun fragt es sich, ob wir noch den Jüngern vor der Himmelfahrt Christi gleichen, die nicht die Kraft hatten, Jesum öffentlich zu bekennen, in Worten nämlich ihn allewege zu loben und zu preisen, aber noch viel mehr, ihm in einem treuen Wandel

zu folgen. Und doch heißt es auch zu uns: Ihr sollt meine Zeugen sein. Und wir haben eben dieselbe Zusage, die jene hatten: Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen.

Waren die Jünger schon nach der Himmelfahrt ganz andere geworden, so wurden sie es nach Pfingsten nach der Ausgießung des Heiligen Geistes noch viel mehr.

Am heutigen Himmelfahrtstage fragen wir uns: In welchem Stadium befinden wir uns? Wie selten findet man hier unter uns ein freudiges Loben und Preisen wie dort bei den Jüngern! Haben wir nicht Kraft genommen aus seiner Gnadenfülle? Und doch ist für uns noch ein Pfingsten bereit.

Es ist möglich, daß die uns bevorstehende Zeit noch viel Zeugenmut erfordern wird. Wenn ein reicher Pfingstsegen sich über unsere Christenheit ausgießen könnte, dann würde es uns zur nötigen Zeit nicht daran fehlen.

Mancherlei hat sich ja auch hier in der letzten Zeit zugetragen, daß in uns den Zeugenmut anspornen dürfte. Der liebe Br. Johann E. Epp wurde plötzlich durch den Tod von seiner Familie genommen. Er hinterläßt seine Gattin und vier kleine Knaben. Dann starb auch Schwester Anna T. Harder, eine Jungfrau, an Lungenfieber. Auch war Schwester Gottfried Löffler ihr Sohn ein paar Tage auf Urlaub vom Camp und wird wohl bald auch die Reise nach Europa antreten, und wer weiß, ob er je zurück kommt.

In Liebe, verbleibt,

B. A. Wiens.

Minneola, Kansas, den 6. Mai. Wir haben hier in letzter Zeit wieder viel Versammlungen gehabt. Indem Br. und Aeltester Sam. Bürky von Millford, Nebraska, und die Schwester und Missionarin Klopfstein von Afrika, eine Erholungs- und Durchreise von Nebraska nach Oregon, California und Arizona machten, so hielten sie auch hier bei Minneola, Kansas, an und haben uns auch viel mitgeteilt von der Dunkelheit im Heideland, in Afrika, auch von der Reise von Afrika hierher und ihrer Reise durch dieses Land. Sie waren auch unsere wertvollen Gäste. Solches sind hier für uns erquickende Stunden. Der Herr segne sie dafür!

Gestern bekamen wir nachmittag so ganz unerwartet Besuch und dazu eine segensvolle Zeit. Aeltester Jakob Smoker von Plevina, Kansas, aus der Mennonitengemeinde, genannt defenseleß Gemeinde. Samuel Moser, Sterling, und ihre Kinder John Schweizers, Sterling, und Noah Smoker, Sterling und Mic. Schutt von Minneola. Sie hatten auch alle ihre Frauen mit. Des Abends fuhren sie noch wieder nach dem Willburn Schulhause, da noch wieder eine Versammlung abzuhalten. Am Vormittag waren sie hier in der Kirche, und Aeltester Smoker hielt uns eine ernste Ansprache.

Heinrich Epp.

Satanta, Kansas, den 6. Mai. Werter Editor und Leser! Ich wünsche Euch allen das beste Wohlergehen. Nun muß ich wieder etwas von hier hören lassen. Wir sind hier in dieser Ansiedlung soviel ich weiß gesund, außer unser Baby ist immer kränklich. Wir sind auch schon mit ihm beim Arzt gewesen. Es schien auch schon zu helfen, aber jetzt ist es wieder schlechter. Hoffentlich wird es bald besser.

Das Wetter wird jetzt schon ziemlich warm; heute war es schon 25 Grad und dabei windstill. Es wird schon hin und wieder mit Cornpflanzen begonnen. Schreiber dieses hat auch schon sechs Acres Corn gepflanzt. Es scheint dieses Jahr etwas früher zu sein als sonst. Wir haben schon im April können unsern selbstgezogenen Salat essen. Dies ist, soviel ich weiß, das erstemal, daß wir im April es haben tun können. Der Weizen hat sich noch sehr erholt. Es kann jetzt, wenn das Wetter in Zukunft günstig bleibt, noch eine gute Ernte geben. Der Hafer steht ausgezeichnet gut. Auch im Garten geht alles fein auf. Es sieht jetzt alles fruchtbar an. Wenn es jetzt doch möchte eine gute Ernte geben, denn einen Anfang machen, so als wir hier, zwei Jahre Fehlernten, und alles so teuer, das macht es ziemlich schwer.

Peter Pletten sind nach Meade gefahren und Geschwister H. und B. Dörksens waren nach Garden City auf Besuch gefahren, sind aber auch schon wieder zurück. Wir erhielten kürzlich einen Brief von Fr. Joh. W. Dick, Morris, Man. Bestes Dankeschön für erzeigte Liebe. Dies kann vielleicht auch ihnen zur Nachricht dienen; denn gleich einem jeden antworten will ja wegen so großer Drockigkeit nicht werden, obzwar wir uns sehr zu Briefen freuen. O ihr Freunde, schreibt doch alle, wenn nicht an uns, dann doch durch die Rundschau, dann habt ihr viel beschickt, nicht so? Briefe kommen jetzt nur sehr spärlich. Es ist doch wohl überall drock. Wer weiß, ob die Freunde dort im Norden auch schon Cornbrot essen? Wir haben uns schon dazu gewöhnt. Es schmeckt ja auch ganz gut. Noch besser wäre es, wenn wir auch gleich damit Geld sparen könnten; aber das Mehl ist fast so teuer und kostet noch mehr Butter. Und Butter und Eier brauchen wir ja, um selbiges zu kaufen. Sie haben ja auch einen schönen Preis, Butter 35 Cent und Eier 27. Das hilft uns auch schon viel aus. Es geht ja jetzt auch ziemlich gut, wenn wir nur immer zufrieden sein können, denn Zufriedenheit ist ja, so wie es heißt, der größte Reichtum.

Nun will ich schließen mit nochmaligem Gruß, Eure

C. K. Siemens.

Nebraska.

Beatrice, Neb. 25. April, 1918. Aus einem Briefe von meinem Namensvetter, Main Centre, Sask, sehe ich daß die Auswanderungsfrage nach Argentinien noch nicht gelöst ist und ich kann nicht umhin, Freund Penners Frage zu beantworten. Ich habe einen Onkel in Argentinien, der dort 37 Jahre im Getreidegeschäft, also direkt mit der Landwirtschaft verbunden gewesen ist, und seinen Schilderungen zufolge sind die Verhältnisse dort wenig günstig. Die Ernten sind sehr unsicher, die spanische Politik ist sehr miserabel und natürlich überwiegend stark katholisch, und das Klima im Innern ist ungesund. Als ich die Ansiedlungsarbeit im Süden aufnahm, schrieb er mir, er könne mir eine große Anzahl Stockrussen senden, die trotz ihres Fleißes dort nicht vorwärts kämen. Dieses alles fand ich bestätigt, als neulich ein recht intelligenter junger Farmer von hier nach Argentinien reiste, um dort Viehwirtschaft zu betreiben, aber bald enttäuscht zurückkehrte. Nebenbei geht es im Innern noch sehr wild zu. Wenn wir nun bedenken, daß die Versprechungen der Regierung eines solchen Landes doch wohl bedenklich sind, gelinde gesagt, dieses die Wehrfreiheit betreffend, und wenn wir weiter bedenken, welch herrliche Gelegenheiten vom wirtschaftlichen Standpunkte aus der neuerwachte Süden hier bietet, dann sollte man wohl die Auswanderungsfrage nach Argentinien für erledigt halten. Mit freundlichem Gruß,

J. H. Penner.

Henderson, Nebraska, den 5. Mai. Werter Editor! Wir durften heute einer Hochzeit beiwohnen, indem H. H. Thießen und Frl. Anna Wiens sich die Hand für's Leben reichten. Geschwister J. J. Wiens, die Eltern der Braut, hatten es recht praktisch eingerichtet, indem sie ihre Gäste zu 4 Uhr nachmittag am Sonntag in ihr trautes Heim eingeladen. Es tut so den gottesdienstlichen Versammlungen in den Kirchen keinen Abbruch, und, da es am Sonntag war, daß Wetter freundlich und die Wege gut, so waren die Geladenen vollzählich erschienen; ein Beweis, daß man hier sehr pünktlich ist, wenigstens, wenn es zur Hochzeit geht.

Der Bräutigam Br. Thießen, dessen Eltern in Rußland, jetzt vielleicht in Halbstadt, wohnen, kam etwa mit Ausbruch des Krieges nach Deutschland, wo er kurze Zeit eine gute Stelle bediente, doch trieb es ihn nach Amerika, wo er sich in einigen Staaten vorübergehend aufgehalten, zuletzt in Tabor College, Kansas, ehe er nach Nebraska kam. Doch: Bis hieher und nicht weiter: Hier durfte er den teuern Gottesfrieden finden, und im vorigen Sommer dem Herrn auch in der Taufe folgen, einen Bund mit ihm machen für die Ewigkeit und heute einen Bund mit seiner Braut, bis der Tod sie scheidet. Als ich während der Ansprache diesen Gedanken so verfolgte, berührte es mich schmerzlich, daß Eltern und Kind so weit getrennt, und auch an diesem so wichtigen Tage die gegenseitige Teilnah-

me an Glück und Freuden nicht möglich sei.

Zur Einleitung des Festes wurden mehrere Lieder aus Ev. Lieder gesungen. Rev. J. Abrahams sprach dann Lied No. 28 aus der Glaubensstimme vor: „Selig sind die Seelen," betete und las Luk. 24, 13. Sein Thema war: „Es gingen die beiden miteinander." Er betonte, daß auch Br. Thießen es besonders erfahren, daß er allein war, doch nun mit Gattin zusammen auf dem Wege zum Himmel, zum neuen Jerusalem, sei. Die Harfen verstummen wohl zuweilen, doch wenn Jesus mit im Bunde, klingen sie immer wieder von neuem.

Hierauf sang ein Schwestern-Oktett das schöne Lied: Herz und Hände hat vereinet, usw. Dann ließ Rev. G. Wiens Lied No. 608, Glaubensstimme, singen, las Hohelied 8, 6. 7: Setze mich wie ein Siegel auf dein Herz. Er hob die Macht der Liebe hervor und betonte folgende Gedanken:

1. Wie man mit der Liebe zusammen kommt.
   a. Man muß anhalten um dieselbe.
   b. Sie (die Seele) muß sich hergeben.
2. Die Eigenschaften der Liebe:
   a. Sie ist stark wie der Tod.
   b. Sie ist fest und unzertrennbar.
   c. Sie verzehrt alles.

Glauben geht über in Schauen, Hoffnung in Genießen, aber die Liebe hört nimmer auf, sie ist ein Teil der Ewigkeit. Br. W. konnte so treffende Anwendungen auf das junge Paar machen. Dann wurden sie von Br. W. ehelich verbunden und eingesegnet, worauf mehrere beteten. Dann sang ein Männer-Quartett das passende Lied „Halt mich fest" usw.

Da man bei solchen Gelegenheiten geneigt ist, gerne auf die rosige Seite des Lebens zu schauen, und in frohen Stunden auch gern andern Freude macht, so gedachte der Hausvater auch seines Bruders F. J. Wiens, der mit Familie im fernen China in der Mission tätig ist, und es wurde für diese Geschwister eine Kollekte gehoben, die fast $51.00 ergab. Hierauf wurden alle Gäste vom Br. G. Knelsen zur Tafel geladen, und man ging als Freiwillige alsbald zum Angriff über.

In den folgenden Stunden folgte dann noch Instrumental-Musik, abwechselnd mit Gesängen, Quartetts, Oktetts usw.

Allen Glückwünschen, dem Paare dargebracht, wünsche ich Erfüllung. Sollten Heinrich's Eltern die Rundschau lesen, so möchte ich sie hiermit grüßen und sagen, daß er hier gut aufgehoben ist. Freundlich grüßend,

A. Franz.

Beatrice, Nebraska, Box 414.

Lake Charles, Louisiana Tägliche Zeitung. April 30, 1918. „Reisfarmer von Calcasieu County haben ihre Schulden bezahlt, haben mehr Land gekauft, mehr landwirtschaftliche Geräte, usw. und schöne Summen Geldes in den Banken deponiert; Ursache: Reisbau. — Baumwollenpflanzer haben so gut getan, daß sie in diesem Jahre größere Flächen mit Baumwolle bepflanzen. Cornpflanzer haben noch 'ne Masse Corn in ihren Stallungen.

Montag kommt nun Mr. T. N. Baker zum Commerce Club mit drei jungen „Purple Top Spring Turnips," die 9 und dreiviertel Pfund wogen, und ein Stengel jungen, grünen Rapses füllt beinahe einen Waschheimer.

Mr. Duke Curmier bringt eine Masse „Cabbage" in die Stadt. Die Kumstköpfe sind fest und viele wiegen acht Pfund und mehr.

Moral: Wer immer guten Boden sucht, Boden in einem prächtigen gesunden Klima und unter guten, fortschrittlichen Leuten, der sollte nach Calcasieu County kommen."

Obiges, ein Auszug aus der Zeitung, spricht für sich selbst. Soeben schickte mir ein Nebraska-Farmer unserer Kolonie prächtigen Winterweizen und Winterhafer, vollständig reif. Der Weizen bringt ca. 20 Buschels; ist nicht gut besorgt, sagt er. Der Hafer bringt 70 Buschels. Und nun kommt da die zweite Ernte hinein. Der Hafer ist im Winter stark beweidet worden. Gerste und Roggen tun gut. Das Land steigt und verkauft sich vorzüglich. Also wartet nicht zu lange, sondern schreibt mir, wann es Euch paßt, mitzukommen; habe noch'ne Masse preiswertes Land.

J. H. Penner.

Oklahoma.

Isabella, Oklahoma, den 6. Mai. Werte Leser der Rundschau! Weil man so gerne Berichte von überall liest (mir wenigstens geht es so), so will ich auch von hier etwas berichten. Das Wetter ist hier jetzt sozusagen nach Wunsch. Alles wächst gut. Weizen und Hafer sehen vielversprechend aus. Corn geht schön auf. Das andere wie Fetterita und noch mehreres dazu, wird gepflanzt. Die Gärten sehen überall schön. Rettich und Salat essen wir schon. Kartoffeln sind so groß wie Taubeneier; nicht mehr lange, dann essen wir die auch.

Wenn man es bedenkt, wie wunderbar Gott die Natur erschaffen hat, wie im Frühjahr alles so schön sieht, und wenn man dann dagegen betrachtet, wie die ganze Menschheit im Argen liegt, dann will einem aller Mut vergehen. Aber der Heiland sagt ja: Seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Also brauchen wir nicht zu verzagen. Wenn wir uns nur an ihm halten, will er uns durchhelfen durch diese Wüstenei.

Lieber Onkel A. Schmidt, Montezuma, Kansas, deinen Bericht in der Rundschau haben wir gelesen. Wir waren froh, einmal von Euch etwas zu hören. Seid herzlich gegrüßt von uns und schreibt mehr, oder noch besser: besucht uns. Und du lieber Freund, Altona, Man., seid gegrüßt von uns. Herzlich Dank für das Rezept. Mein Mann ist jetzt wie gewöhnlich. Wenn es die Not erfordert, werden wir es probieren. Onkel J. Töwsen bei Manitoba, seid auch gegrüßt von uns. Ich wünsche Euch Wohlergehen an Leib und Seele auf Euren alten Tagen. Und du lieber Bruder bei Winton, California, wir grüßen Euch vielmal und warten sehr auf einen Brief von Euch. Wir sind so gewöhnlich gesund, Gott sei Dank dafür. Schreibt uns doch, wie es jetzt dort alles ist. Wir haben schon lange nichts von Euch gehört.

Ach Gott, wenn ich gedenk' daran,
An die viel Sünd', ich hab' getan,
Dann weiß ich oft nicht, was ich soll.
Doch Herr, du bist erbarmungsvoll.

Gebeugt im Staube bet' ich an
Für das, was du an mir getan.
Je mehr man sich darin vertieft,
Jemehr man seine Fehler sieht.

Wohl, wer auf Christum hat gebaut
Und ihm von Herzen ganz vertraut;
Von Schrecken wird man oft erfüllt,
Wenn man bedenkt, wie schlecht es ist.

Ach Gott, schenk uns doch Kraft und Gnad',
Zu wandeln auf dem rechten Pfad,
Daß wir zu dienen dir bereit
In dieser letztbetrübten Zeit.

Wo alles scheint verwirrt zu sein;
Sogar das „kleine Häufelein"
Steht in Gefahr, weiß oft nich wie
Es anzufangen ist allhie.

Es wäre noch zu berichten, daß der Gesundheitszustand nicht gerade zum besten ist. Es sind drei Krebsleidende hier. B. Köhn ist nach Kansas City gefahren. Am Anfang hieß es, er solle dort acht Wochen bleiben; aber so wie er schreibt, dann wird es wohl länger dauern. Es ist ein sehr schlimmer Fall. Die andern zwei doktern hier in Weatherford, Oklahoma. Eine davon ist Sem Köhn seine Frau, und der andere B. Nachtigalls ihr jüngster Sohn. Hoffentlich werden sie alle ganz gesund.

Mit Gruß verbleibe ich,

Helena Nickel.

Washington.

Seattle, Washington, den 3. Mai. Werter Editor, Gruß des Friedens zuvor! Jesaia Kap. 5, 20 lesen wir diese Worte: „Weh denen, die Böses gut und Gutes böse heißen, die aus Finsternis Licht, und aus Licht Finsternis machen: die aus sauer süß, und aus süß sauer machen." und Amos spricht in Kap. 5, 7: „Die ihr das Recht in Wermut verkehret, und die Gerechtigkeit zu Boden stoßet." Kap. 6, 12: „Wer kann mit Rossen rennen oder mit Ochsen pflügen auf Felsen? Ihr wandelt das Recht in Galle und die Frucht der Gerechtigkeit in Wermut." —

Bittere Erfahrungen hat Schreiber

rade in dieser Richtung ist er mit den dieses in den 25 Jahren seines Lebens in Christo doch schon machen müssen. Ge- Menschen gewesen. Und gab er ihnen recht nach ihrer verkehrten Meinung über Gottes Wort zu urteilen, so war Finsternis Licht mit ihnen. Hat er aber ihren Weg einmal für unrecht beurteilt, dann war auch das hellste Licht Finsternis bei ihnen. Und das Resultat war dann Wermut und bittere Galle, und die Gerechtigkeit unsers Gottes wurde zu Boden gestoßen. Oft mußte er dann handeln nach Amos 5, 13. Mußte also schweigen, denn es ist eine böse Zeit. Auch suchen sie nicht das Gute, und lassen nicht das Böse, auf daß sie leben möchten, und der Herr, der Gott Zebaoth bei ihnen sein könnte, wie sie sich des ja rühmen. In Ev. Joh. 7, 8 spricht Jesus: Wer an mich glaubet, wie die Schrift sagt, — und 8, 12: Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben. — Vers 31: Da sprach nun Jesus zu den Juden, die an ihn glaubten: So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger; (32) und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen. — Vers 51: Wahrlich, wahrlich ich sage euch: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. (Preis dem Herrn dafür!) Kap. 14, 23. 24 spricht der Herr Jesus: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten. Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht. Und das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat. Kap. 15, 9—14: Gleichwie mich mein Vater liebet, also liebe ich euch auch. Bleibet in meiner Liebe. So ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe. Und ihr seid meine Freunde, so ihr tut, was ich euch gebiete. Ev. Joh. 8, 31 lesen wir was der Herr geboten hatte: So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger. Und doch spricht man heute so gern von diesen Geboten unsers Heilandes, daß man sie heute nicht so zu halten braucht, weil, wie man vorgibt, wir eben keine Heiden, sondern Christen seien. Und, sagt uns dann jemand, wir brauchen ja gar nichts zu tun; Christus hat doch alles für uns getan: Wir werden aus Gnaden selig.

Laßt doch einmal sehen, was die Schrift sagt. Luk. 16, 15. 16: Und er sprach zu ihnen: Ihr seid es, die ihr euch selbst rechtfertiget vor den Menschen, aber Gott kennet eure Herzen; denn was hoch ist unter den Menschen, das ist ein Greuel vor Gott. Das Gesetz und die Propheten weissagen bis auf Johannes, und von der Zeit an wird das Reich Gottes durch's Evangelium gepredigt, und jedermann dringet mit Gewalt hinein. — Matth. 11, 12: Aber von den Tagen Johannes des Täufers bis hieher leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt tun, die reißen es zu sich. —

Nun sagt jemand: Aber ich gehe doch auch zur Versammlung und liebe Gottes Wort, bete auch in der Versammlung und zuhause jeden Abend ehe ich zu Bette gehe, usw.

Aber der Herr spricht in Matth. 7, 21: Es werden nicht alle, die zu mir Herr, Herr! sagen, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel.

Sintemal vor Gott nicht, die das Gesetz hören, gerecht sind, sondern, die das Gesetz tun, werden gerecht sein. Röm. 2, 13. — Seid aber Täter des Worts, und nicht Hörer allein, dadurch ihr euch selbst betrüget. — Wer aber durchschauet in das vollkommene Gesetz der Freiheit, und ist nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern ein Täter, derselbige wird selig sein in seiner Tat, Jak. 1, 22. 25.

Möge der Herr seinen Segen auf diesen Worten ruhen lassen, die geschrieben wurden zur Ehre des Herrn und zur Erbauung seiner Kinder! Amen. Euer Mitarbeiter und Diener am Wort,

Johann H. Stumpf,
2413, E. Aloha Str., Seattle, Wash.

Halt' allzeit fest an deiner Pflicht,
Beschäd'ge dein Gewissen nicht.
Mit einem Herzen, fromm und rein,
Blick' fröhlich in die Welt hinein!

Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben, Offb. 2, 10.

Canada.

Manitoba.

Kronsweide, Lowe Farm, Manitoba, den 5. Mai. Guten Abend, liebe Leser der Rundschau! — Lieber Herr Jesu, bleibe bei uns, denn es will Abend werden!

Nach langer Zeit will ich wieder etwas von uns hören lassen. Ich denke immer, andere Schreiber können besser Briefe stellen als ich mit meiner Unvollkommenheit, doch will ich's versuchen so gut ich kann.

Wir sind, Gott sei Dank, wieder gesund wie immer. Euch, Freunde in der Ostreserve und wo Ihr alle wohnt, diene dies zur Nachricht. Aber hier in der Umgegend wird viel gekrankt. Die Heinrich Wiebsche ist schon lange krank. Die letzten zwei Wochen ist sie schwer krank an Typhus. Und bei unsern Nachbarn P. Klassens ist ein erwachsener Jüngling schwer krank. Wir wünschen diesen von Herzen Besserung. Der Junge fehlte heute in der Versammlung. Obgleich er jetzt auch ein Gemeindeglied werden will, konnte er doch nicht zur Andacht kommen.

Was das Wetter anbelangt, so haben wir alle Tage Sturm; mit Erde stürmt es, daß die Luft ganz mit Erde erfüllt ist.

Weil ich gestern den Brief nicht beendigt habe, muß ich ihn heute fertig machen. Es ist dunkel, aber der Regen will, wie es scheint, nicht kommen. Der Weizen ist auf einigen Feldern ziemlich ausgetrieben. Aber der liebe Gott, welcher so lange regiert hat, regiert auch jetzt noch; es kann des wegen noch wieder eine gute Ernte geben.

Hier in der Umgegend wird viel gebaut. Der Nachbar Aron Thiesen baut sich ein modernes, geräumiges Wohnhaus von Stein und Cement und Grand. P. Rempel, Jr. baut einen Stall auf der Farm, welche er im Frühjahr kaufte. P. Rempel, Jr. will seinen Stall größer bauen. Und so bauen noch mehrere. Automobile haben hier auch schon bald alle.

Nun Schwager P. Schulz, du schickst uns ja keine Briefe mehr. Hast Du es so drock? Vetter P. Enns, wir haben schon sehr auf einen Brief von Euch gewartet. Liebe Nichte Katharina Enns und Cornelius Enns, Euren Gruß haben wir erhalten, seid auch vielmal von uns gegrüßt! Alle Freunde werde ich nicht mit Namen nennen, denn das würde zuviel Raum nehmen. Seid alle gegrüßt, die dieses lesen!

Bei Geschwister Jakob Friesen ist ein kleiner Junge angekommen. Wie ihr Befinden ist, kann ich nicht sagen: hoffentlich ist es gut. Auch bei Geschw. Peter Banmans hat sich ein Familienglied eingefunden, welches den Namen Maria erhalten hat. Die Frau des Peter Enns liegt ganz hilflos zu Bett an Lähmung. Sie muß ganz bedient werden.

Lieber Vetter Franz Schröder, Du fragst in No. 16 der Rundschau, ob der Vater gesund ist. Die Eltern sind beide nicht sehr gesund. Der Vater hat schon eine Zeitlang heftige Schmerzen im Genick. Fahren kann er nicht mehr. Er sagt, es schüttelt ihm viel zu sehr am Körper. Dann bekommt er so große Schmerzen im Genick, daß er nicht kann stille sein. Aber auf dem Hof geht er alle Tage umher.

Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen gewissen Geist! Tröste uns wieder mit deiner Hilfe. Psl. 50, 12. 14.

P. und Susanna Schröder.

Saskatchewan.

Aberdeen, Saskatchewan, den 2. Mai. Ich möchte der Rundschau noch wieder etwas mit auf die Reise geben und das erste erwähnen, daß wir einen lieben Bruder durch den Tod aus unserr Mitte verloren haben. Tobias Schmit kam im vorigen Jahr hier nach unserer Stadt Aberdeen und übernahm den Holzhandel. Im Winter, als so viele bekehrt wurden, wurde er auch ganz hingerissen und neubelebt, so wie die meisten unserer Geschwister wurden. Es war ihm nicht zu viel vier Meilen zu Fuß zur Versammlung zu kommen und nach der Versammlung noch zwei Meilen nach einem Geburtstagsfest zu gehen, um auch da noch den Segen zu genießen, wo auch er ein wichtiges Ereignis mitteilte, wie es ihm bei Hepburn ergangen sei, da es ihn noch getrieben habe, spät abends seinen Schwager zu besuchen. Als er hingekommen sei, war die Tür verschlossen. Nach langem Anklopfen habe er ihm aufgetan. Derselbe war in großer Anfechtung. Br. Schmit hatte mit ihm gebetet und Gottes Wort gelesen, und morgens konnte derselbe die Gnade rühmen. Als ein Brand aus dem Feuer errettet. Wenn der Dichter sagt, daß ein frohes Herz den Pilger ziert, dann war Schmidt auch einer davon Doch wer hätte sich das gedacht, daß sich das Blatt sobald ändern werde. Miteinmal ergriff ihn das Typhusfieber. und nach zwei Wochen war er eine Leiche. Er war ein Mann im besten Lebensalter, 40 Jahre. Der Herr tröste die Familie.

Den 28. April hatten wir ein Tauffest, wo sich 12 Seelen in den Tod Christi begraben ließen, nach Röm. 6, 4. Weil es noch ziemlich kalt war, konnten sich noch nicht mehr zur Taufe entschließen; einige warten nun noch bis das Wasser wärmer wird. Wir wurden sehr gesegnet. Wir hatten auch das Glück, daß Br. Johann Siemens sein Bruder J. S. hierher nach Waldheim kam und brachte auch den lieben Br. D. Dick, Aeltesten unserer Gemeinde mit. Er hielt uns vormittag eine schöne Ansprache über Joh. 15, wo er besonders die Verse 4. 5. 6 und 7 hervorhob. Er betonte, daß wir in Jesu bleiben sollen, so wie der Rebe am Weinstock.

Soviel ich weiß, sind wir alle gesund, außer Br. J. S. muß das Bett hüten wegen Reißen und kann folgedessen nicht auf dem Lande schaffen. Doch ist er schon auf dem Wege der Besserung. Dazu hat der Herr ihnen noch eine kleine Tochter geschenkt. Die Saatzeit ist somehr zum Abschluß gekommen. Wind haben wir alle Tage mehr als wir wünschen.

D. Peters und J. Heinrichs, warum schreibt ihr nicht? Von D. Peters haben wir unlängst einen Brief erhalten. Nun gehe ich noch über bis Winkler. Bernhard Enns' en, wir haben Euren Brief erhalten und gedenken Eurer Einladung zu folgen. Wir freuen uns darauf, Euch von Angesicht zu schauen. Seid herzlich gegrüßt von uns, Euren Geschwistern,

J. G.

Blumenheim, Osler, Saskatchewan, den 4. Mai. Da ich schon lange nicht für die Rundschau geschrieben habe und ich es so verstehe, daß es dem Editor darum zu tun ist, in dieser Zeit mehr Berichte für die Rundschau zu haben, so dachte ich, wieder etwas aus dieser Gegend hören zu lassen:

Das Wetter ist gegenwärtig schön trokken, aber viel Wind. Obzwar es noch nicht zu trocken ist für das ausgestreute Getreide, würde der Viehweide doch mehr Feuchtigkeit nützlich sein. Hier herum ist das Weizensäen somehr im April beendigt worden. Es wird jetzt sehr Gerste und Hafer gesät; einige mögen damit auch schon fertig sein. Es wird dieses Jahr von einigen Farmern viel eingeakkert. Das ist auch nicht zu verachten, denn die Regierung will es haben, damit sie Brot hat für das Volk. Aber bei einigen von uns, die wir uns Mennoniten heißen, ist es merklich zu sehen, daß der hohe Preis viel dabei ausmacht. Es heißt im Sprichtwort: „Jeder Cent bringt den Geiz." (Es ist freilich nicht bei allen so.) Und woher kommt der hohe Preis? Es ist doch nur durch den Krieg, daß alles so teuer wird. Obzwar uns der Preis hoch vorkommt, gibt es doch Leute, die im Vermögen sind, denen der Marktpreis noch nicht hoch genug ist. Wenn ein anderer von ihnen kaufen muß, nehmen sie von solchen mehr,

oder sie verkaufen nicht, wenn er nicht mehr zahlen will. Es tut not, viel mehr darum zu beten, daß der Herr des Himmels dem Völkerringen ein Ende macht. Ich denke, die Mehrheit würde darin mit mir übereinstimmen, mit dem Preise vor dem Kriege zufrieden zu sein, wenn nur der Krieg ein Ende nehme; aber nicht noch einen größern Preis für unsere Produkte wünschen. Jesus sagt in Luk. 12, 15: „Sehet zu, und hütet euch vor dem Geiz." und in 1. Tim. 6, 9—11 heißt es: „Denn die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und viele törichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammnis. Denn Geiz ist eine Wurzel alles Uebels, welches hat etliche gelüstet, und sind vom Glauben irre gegangen, und machen ihnen selbst viele Schmerzen. Aber du, Gottesmensch, fliehe solches! Jage aber nach der Gerechtigkeit, der Gottseligkeit dem Glauben, der Liebe, der Geduld, der Sanftmut." Ein schönes Beispiel hat uns der Heiland gegeben vom reichen Mann und dem armen Lazarus. Luk. 16, 19—31. Es ist nicht gesagt, daß der reiche Mann in groben Sünden gelebt hat. Es heißt: Er lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Er hat es sich gut gehen lassen nach seinem Wunsch. Dagegen Lazarus ist von seiner Seite nicht bedacht worden. Aber was für einen Unterschied finden wir in dem Zustande der beiden nach ihrem Sterben? Wie herrlich wird es Lazarus da vorgekommen sein im Vergleich mit seiner Armut in der Welt.

In Sirach 14, 14 heißt es: Vergiß der Armen nicht, wenn du den fröhlichen Tag hast; so wird dir auch Freude widerfahren, die du begehrest. Darum, wenn der Herr uns mit irdischen Gütern segnet, wollen wir uns nicht überheben oder Gebe-den verstellen gegen den, der nicht damit gesegnet ist. Denn der Herr läutert uns Menschen durch Reichtum und Armut. darum, wir sollen beides nicht mißbrauchen.

Ich muß noch berichten, daß die Frau des David Klassen von Blumenheim schon fünf Wochen krank darnieder liegt. D. Klassen hat noch nicht seinen Acker besorgen können. Den Weizen haben andere Leute für ihn eingeackert. So ist es auch recht. Sein Bruder J. Klassen hat D. Klassen seine Pferde zu sich genommen und von uns einen Jungen im Alter von 13 Jahren. Die beiden arbeiten zusammen mit zwei Gespann und werden für J. Kl. und D. Kl. das Futtergetreide einackern. Auch ist unsere Maria bei D. Klassens, die das im Hause besorgt.

Zum Schluß sind noch alle Rundschauleser, Geschwister und Freunde, sowie Editor und das Personal gegrüßt und ihnen allen Gesundheit gewünscht von uns

Wm. und Agatha Siemens.

Ableitung und Ausscheidung durch die Haut.

Von Naturarzt H. E. Lahn, M. D.

Ein Beispiel wird genügen, die Schwierigkeit der Stellung des Naturarztes zu erhellen. Es kommt zu mir ein Mann und beklagt sich, daß er an Schweißfüßen leide, deren Geruch so unerträglich sei, daß er seine Stellungen nach kurzer Zeit aufgeben muß. Das ist selbstverständlich ein sehr unangenehmes Leiden, und sein Verlangen geht dahin, davon so schnell wie möglich befreit zu werden. Das ließe sich freilich in ganz kurzer Zeit durch Streupulver erreichen; dem Manne wäre sein Willen getan, und für die schädlichen Folgen, die sich späterhin bestimmt einstellen, wie Augen- oder Gehirn- oder Nieren- oder Lungen- usw. Leiden, macht man dann eben ganz einfach Bazillen verantwortlich. Ich als Naturarzt nun muß dem Manne solche Aufklärung, worum er mich ja gar nicht befrug, geben, ihm zeigen, wie die Natur arbeitet, und daß es möglich ist, die Schweißfüße auszuheilen, daß man die Haut des Körpers tätig macht, sodaß das Gift auf einer großen Fläche verteilt zur Ausscheidung gelangen kann, und dadurch allein schon viel von dem unangenehmen Geruch verliert; daß er den Genuß von scharfen Sachen meiden solle, usw. Solche Belehrungen werden nur zu oft tauben Ohren begegnen und auf unfruchtbaren Boden fallen, da eben die bequemen Lehren der Buch-Medizin das ruhige Urteil so getrübt haben. Die Zeit freilich erbringt dann über kurz oder lang den Beweis, wie sehr recht der Naturarzt hatte, leider nur zu oft zu spät zu der Ausheilung der verursachten Schäden.

Die Buch-Mediziner brachten es beinahe so weit, daß die in früheren Zeiten bekanntesten Volksheilmittel, wie die Ableitungen innerer Entzündungen nach der Haut bewirkenden Auflagen, wie Senf- oder Kren oder Pfeffer-Auflagen, im Volke so ziemlich vergessen wurden; der Arzt selbst lernt sie in der Schule höchstens kennen als nutzlose, veraltete Merkwürdigkeiten früherer Zeiten; wie sie zu gebrauchen wären, hört er so gut wie nie. Die Anwendung solcher Auflagen ist, wenn man etwas Vorsicht dabei gebraucht, ganz ungefährlich, und die Ergebnisse sowohl für Fieber-Krankheiten, wie ich es in dem Aufsatze „Lungenentzündung" erwähnte, wie auch fieberlose oder chronische Krankheiten so zufriedenstellend, daß ein allgemeines Verständniß derselben in Bezug auf „Wie und Warum" höchst wünschenswerth ist.

Deshalb lasse ich eine gedrängte Besprechung von ihnen folgen.

Das Senfpflaster.

Bei ihm kommen zur Verwendung die Samen des in der heißen und gemäßigten Zone wachsenden weißen (sinapis oder brassica abda) und schwarzen (sinapis oder brassica nigra) Senfstrauches. Der wirksame Teil in ihnen ist ein flüchtiges Oel, welches langsam dem Pflaster entweicht, auf die Haut einwirkt und da Röthung, aber nur ausnahmsweise Blasen hervorbringt.

Das in den Apotheken erhältliche und verwendungsbereite Senfpflaster ist ziemlich gut; aber wenn man frisch gemahlenen Samen erhalten kann, empfiehlt es sich doch, das Pflaster selbst zuzubereiten; solches ist stärker und verläßlicher. Es ist falsch, kochendes oder heißes Wasser zur Bereitung eines Pflasters zu verwenden, da die Hitze das Oel des Samens zerstört. Man kann die Auflage in

(Fortsetzung folgt auf Seite 16.)

Erzählung.

Lux Crucis.

(Fortsetzung.)

Paulus' Angesicht drückte das höchste Interesse aus. Als der Name Miriam fiel, sah er den Sprecher gespannt an. „Ist deine Reise geglückt?" fragte Tigellinus boshaft. „Bist du auch nach Tarsus gegangen?"

Jetzt war die Reihe zu staunen an Fabian, und Paulus' Interesse nahm immer mehr zu. Verwundert und fragend schaute der Tribun den Präfekten an.

„Allerdings bin ich zuerst nach Tarsus und von dort geradeswegs nach Judäa gegangen," sagte er. „Ich konnte aber nirgends das geringste erfahren."

„Ein Reisender erfährt auch nicht viel," bemerkte Tigellinus trocken.

Nero wurde ungeduldig. Er war frühe geweckt worden und fand nun für seine abgestumpften Sinne gar keinen Nervenkitzel in dieser Sache; deshalb wünschte er zu Ende zu kommen. Den Leichnam seiner Mutter, die auf seinen Befehl ermordet worden war, hatte er einst ohne die geringste Spur von Erregung betrachtet; die einzige Bemerkung, die er damals machte, galt der Schönheit seines Opfers; auch die jetzt vor ihm stehenden Menschen und ihre Not hatten nur ein ganz vorübergehendes Interesse in ihm erweckt.

„Was willst du damit sagen?" fragte er Tigellinus verdrießlich.

„Nichts!" antwortete der Günstling. „Unser einstiger Freund, der Tribun, leidet an großer Einbildungskraft. Er ist also nicht nach Palästina gegangen, um das Vergnügen zu haben, mit Berenike zurückreisen zu können, o nein!"

„Ist es wahr, daß die Fürstin auch bezaubert worden ist?" fragte Nero erregt; seine Augen waren jetzt blutunterlaufen.

„Nein!" antwortete Tigellinus. „Die Fürstin ist eine Frau ganz und gar nach unserem Sinn; der Tribun hat sich, scheint mir, da eine günstige Gelegenheit entschlüpfen lassen; doch er verachtet ja das Glück. Nein, die Fürstin ist nicht angesteckt worden; wie es aber mit mir selbst gehen könnte, darüber habe ich meine Zweifel! Deshalb habe ich für mein Zusammensein mit allen diesen verblendeten Leuten hier den Schutz deiner erhabenen Gegnwart erbeten. Sie sehen einem traurigen Schicksal entgegen, aber wir können es nicht ändern. Sie selbst sind die Halsstarrigen! Mich schaudert, wenn ich an ihr Los denke," fügte er mit einem heuchlerischen Seufzer bei. „Aber das Volk wird vor Freuden närrisch werden, wenn es sie alle in der Arena sieht!"

„Ist das notwendig? Bist du nicht geneigt, Gnade zu üben?" fragte Lucius.

Tigellinus schüttelte den Kopf und sagte:

„Es wäre eine Ungerechtigkeit. Die Christen sind Narren und Verbrecher. Der Kaiser hat sein Wort verpfändet, daß alle öffentlich vor dem Hof bestraft werden sollen. Solche Menschen verdienen gar kein Mitleid, nur unser Herz ist bekümmert."

Fabian sah ihn mit blitzenden Augen an, aber der Präfekt blieb ungerührt; ihm schien die Sache Spaß zu machen.

„Diesen Juden da," sagte Nero mit einem Blick auf Paulus, „wollen wir in der Mitte des Rings an einen Pfahl binden, seinen Körper mit Honig bestreichen und einen Bienenstock neben ihm aufstellen."

„Der Vorschlag macht deinem Geiste alle Ehre!" bemerkte Tigellinus lächelnd. „Aber an dem Tag werde ich mich von der Arena fernhalten — wenn wir nicht eine Schutzwehr um unsere Tribüne her errichten können."

„Da hast du recht," erwiderte Nero nachdenklich. „Aber wir können doch nicht um alle Bänke Schutzvorrichtungen anbringen lassen, und die Bienen könnten am Ende auch das Volk belästigen."

„Dem Juden habe ich schon in deinem Namen schöne Aussichten eröffnet, Göttlicher!" rief Tigellinus lachend, während die Frauen bei seinen Worten erbebten. „Ich habe ihm ein Bad in kochendem Oel versprochen! Selbst für einen Bienenschwarm ist das doch ein ganz netter Ersatz."

„Das soll er haben, und ich sehe zu!" rief Nero vergnügt. „Und die andern?"

„Seid ihr bereit, euer Urteil zu hören?" fragte Tigellinus die Gefangenen mit spöttischem Lachen. „Unser erhabener Gebieter hat dich kaum eines Blickes gewürdigt, mein Brabano!" Mit frechem Blick betrachtete er die edle Gestalt dessen, vor dem er sich vor so kurzer Zeit noch geduckt hatte. „Ein rascher Sturz! Gestern hast du noch einen entweihenden Blick auf eine Kaiserin richten können, und heute würde jede Küchenmagd sich verächtlich von dir abwenden. Du bist der Tor aller Toren!"

Mit stolzem Lächeln schaute ihn Brabano an und heftete dann sein Auge fest auf den Kaiser.

Nero senkte den Blick und bewegte sich unbehaglich hin und her.

„Dem Verrat Brabanos werde ich meine besondere Aufmerksamkeit schenken!" sagte er dann.

„Und dich von Einflüsterungen des Präfekten beeinflussen lassen!" bemerkte der Leibarzt.

Heftiger Zorn loderte in Nero auf.

„Von keinerlei Einflüsterungen werde ich mich beeinflussen lassen," schrie er ganz heiser. „Dich will ich zu einem Schauspiel machen, das nicht so bald vergessen sein wird!"

„Siehst du?" warf Tigellinus lachend hin.

„Genug!" rief Nero, indem er aufstand. „Ich bin müde. Führt die Gefangenen fort!" gebot er den Germanen.

„Halt!" unterbrach ihn Tigellinus, noch immer lachend: „Warte, erhabener Herr! Ich möchte diesem Barbaren mit dem langen Schwert noch etwas sagen."

Mit fragendem Blick blieb Nero stehen; Tigellinus entäuschte ihn selten.

„Man hält ihn für einen Briten," fuhr der Günstling fort. „Tatsächlich ist er auch durch Adoption der Sohn des regierenden Fürsten — eine unbedeutende Herrschaft, hat aber doch Anspruch auf einige Beachtung. Der junge Barbar hat höchst unklug gehandelt, daß er sich ohne Begleitung nach Rom gewagt hat; aber seine Untertanen hatten Geld von Seneca geborgt, und das wollte er heimzahlen. Durch Nachforschungen habe ich das

erfahren; kürzlich bin ich mit dem Fürstensohn zusammengetroffen, und da ich mich an jedes einmal gesehene Gesicht wiedererinnere, erweckt das seine mein Interesse und meine Neugier. Der Fremde ist kein Brite, göttlicher Kaiser! Sein Vater ist in Tarsus während einer Empörung gegen Lucius gefallen, und der junge Fürst ist auf dem Marsch nach Rom in den Bergen den Soldaten entflohen. Man glaubte, er sei umgekommen — aber wir sehen ihn hier vor uns. Die Geschichte ist recht interessant, wenn man sie noch weiter verfolgt!"

Ganz verwirrt und bestürzt schaute Ethelred um sich.

„Auch ich erinnere mich nun, aber nur ganz undeutlich," sagte er. „Ich entfloh den Soldaten und wanderte durch die Wälder. Später wurde ich von Germanen aufgefunden, die meinen Hunger stillten und bei denen ich kräftig heranwuchs. Im Kampf gegen die Briten wurde ich verwundet und gefangengenommen. Später nahm mich mein Vater, der ohne Nachkommen ist, an Kindesstatt an; unter seinem Volke bin ich zum Manne gereift. An Tarsus habe ich aber keine Erinnerung mehr; dagegen schwebt mir eine noch frühere Zeit wie ein Traum vor der Seele. Ich kann mich auch an einzelne Gesichter erinnern, und das des Präfekten hat mich ganz eigenartig erregt."

„Diese Erinnerung kann zu deinem Glück ausschlagen," bemerkte Tigellinus lachend.

„Woher weißt du das alles?" fragte Lucius den Günstling.

(Fortsetzung folgt.)

Fortsetzung von Seite 14.

verschiedener Weise machen, z. B.: Tauche ein Stück Flannell in gut warmes Wasser, streue einen kleinen Eßlöffel voll von dem Pulver darauf, oder auch streue ihn auf einen Brei aus Roggenbrod oder Leinsamenmehl. Oder: mische einen Theelöffel voll Pulver mit der doppelten, bei Kindern drei- bis vierfachen Menge Roggenmehl, einigen Tropfen Essigs und so viel warmen Wassers dazu, daß es einen dicken Brei gibt; oder streue das Senfmehl mit gelindem Reiben auf die Haut und bedecke selbe dann mit einem in warmen Wasser eingetauchten und ausgewundenen Lappen.

Am gebräuchlichsten ist wohl die Verwendung des auf Senf und Roggenmehl gemachten Breies, schon aus dem Grunde, weil man dann das Weiße eines Eies dazutun kann, wodurch das Blasenziehen verhindert wird; gewöhnlich schwächt man auch die Wirkung dadurch ab, daß man ein Stück dünne, ausgewaschene Leinwand auf die Haut und dann erst das Pflaster selbst anlegt. Man läßt das Pflaster liegen, bis der Kranke ein brennendes Gefühl verspürt; Durchschnittsdauer etwa 15 Minuten; manche Menschen aber sind so empfänglich für die Wirkung von Senfpflaster, daß man darauf wohl achten muß, besonders, wenn sie schlafen oder bewußtlos sind.

Blasen, verursacht durch das Pflaster, heilen langsam und werden am besten durch öftere Uebergießungen mit kaltem Wasser behandelt.

Die Pflaster legt man über oder möglist nahe der schmerzenden Stelle an, z. B. bei Zuständen im Kopfe etwa hinter die Ohren und auf den Nacken, bei Kehlkopfleiden auf den Hals, bei Brust- und Leibweh (auch Frauenleiden) auf die Seiten der unteren Brust bis an die Hüften, bei Rückenweh auf den oberen Rücken; auch das Anlegen auf Unterarm und Waden war mit Recht sehr beliebt. Der aufmerksame Leser wird wohl bemerkt haben, daß man zum Anlegen, wenn angängig, solche Stellen bevorzugt, wo unter der Haut Muskeln zu liegen kommen.

Ich selbst nenne besonders für briefliche Berathungen die Unterarme und Waden mit Vorliebe für Anlagestellen, nicht nur, weil diese bequem liegen, sondern auch späterhin am wenigsten durch die Kleidungsstücke belästigt werden.

„Volksrath."

Ich bin es.

Das spricht Jesus auf mancherlei Weise zu uns. Das erkennen wir auch aus dem Erlebnis, das der berühmte schottische Erforscher von Afrika, Mungo Park, erzählt: „Es war der sorgenvollste Tag meiner Reise in Afrika. Ich war allein, erschöpft, verzweifelnd und gab mich für verloren. Auf der Erde ausgestreckt, in glühender Einöde glaubte ich, die Stunde sei gekommen, wo ich fern von meiner Mutter und allen meinen Lieben meine Seele aushauchen müsse. Da erblickte ich plötzlich im verdorrten Grase eine Anemone, die frisch und anmutig der heißen Erde entsproß. Bei diesem Anblick ergriff mich eine lebhafte Rührung und ich dachte, daß im Himmel Gott wohne, der allmächtige, allgegenwärtige, allgütige Schöpfer, dessen Werke ihn verkündigen bis in die brennende Wüste Afrikas. Ich vergoß heiße Tränen, schöpfte frischen Mut und ward gerettet."

Die beste Zeit, für einen Sünder Buße zu tun, ist jetzt.